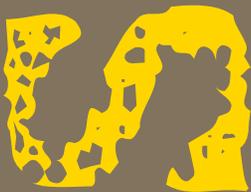
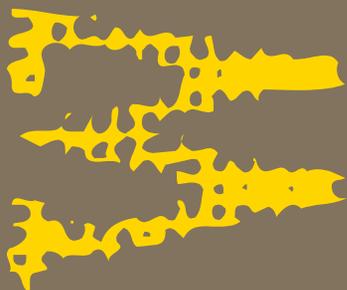
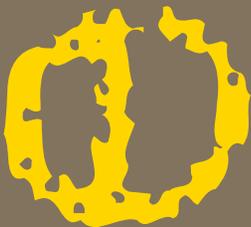
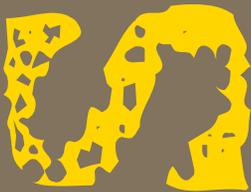
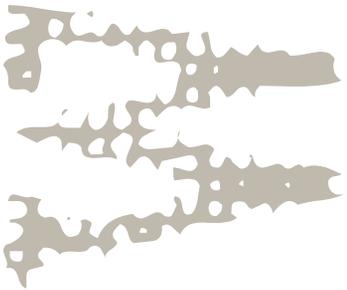
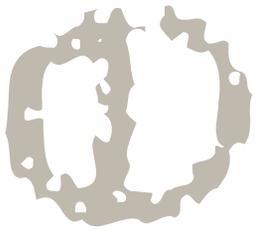
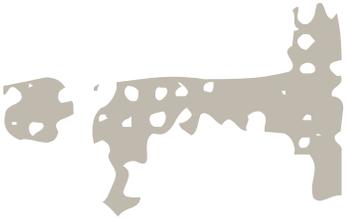
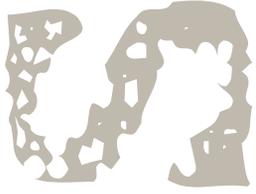
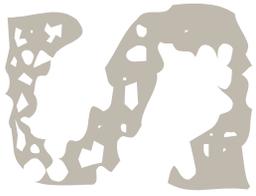


2_2018



Das Architekturmagazin von RIGIPS Austria





... DI Michael Allesch



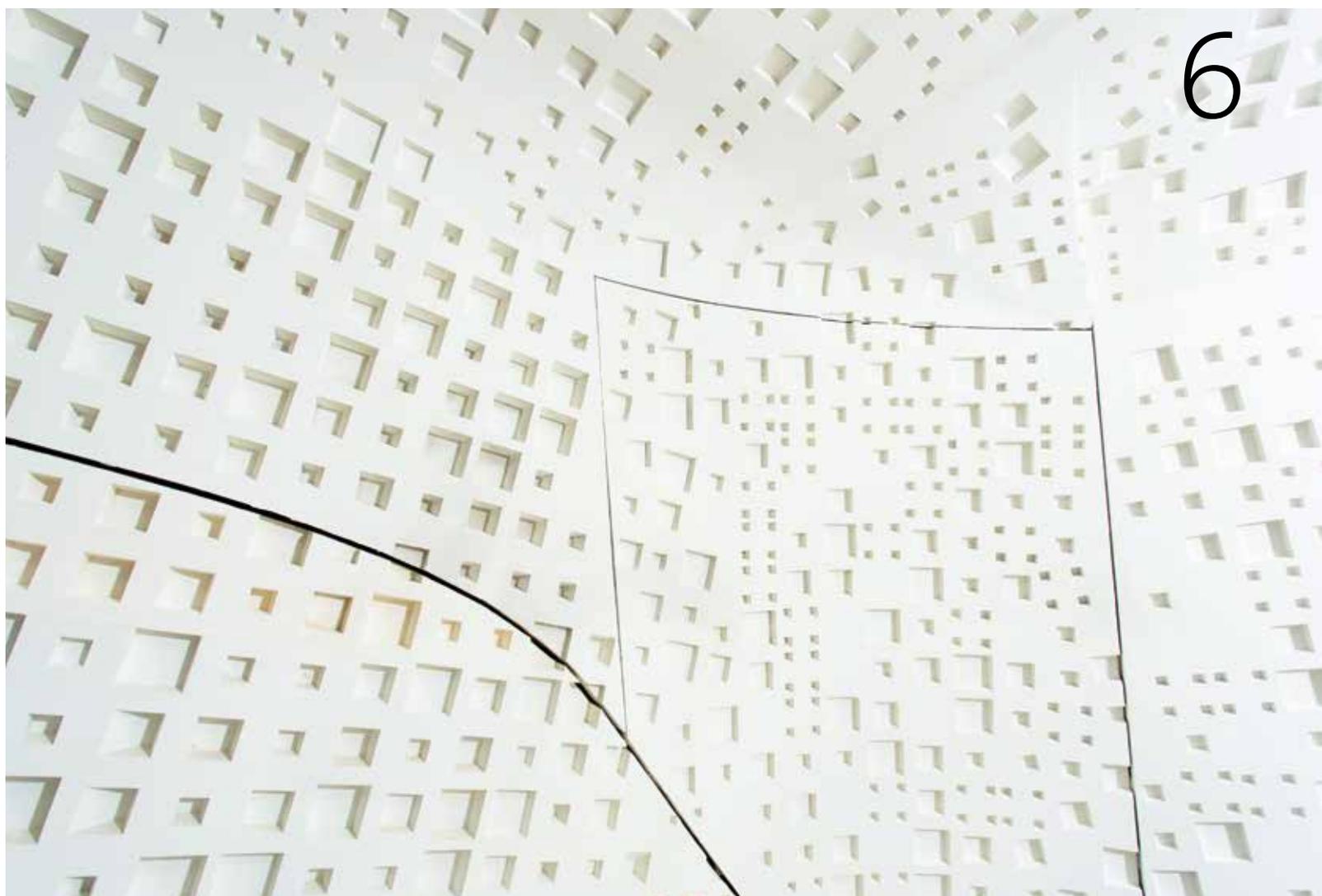
Als der Trockenbau vor rund 50 Jahren begann in Österreich Fuß zu fassen, hat man damit vor allem Zimmertrennwände errichtet, mit Vorsatzschalen bestehende Bauwerke modernisiert oder einfache Decken abgehängt. Das tut man heute auch noch – allerdings in einem früher unvorstellbaren Ausmaß.

Was damals eine Besonderheit war, ist heute unverzichtbarer Standard im Innenausbau. Und beim Standard ist der Trockenbau nicht stehen geblieben – im Gegenteil: In diesen 50 Jahren haben sich Ansprüche wie Möglichkeiten rasant entwickelt. Statik, Brandschutz, Schallschutz, Akustik – das sind die Herausforderungen 2018. Wo immer Sonderlösungen gebraucht werden, erfüllt sie der Trockenbau. Aus diesem Grund konzentrieren wir uns in dieser Ausgabe von WEISS auf solche außergewöhnlichen Projekte. An ihnen manifestieren sich nämlich drei parallellaufende Entwicklungen, die sich gemeinsam wie eine Helix in die Höhe schrauben. Da sind einerseits die Architekten und Bauherren, die immer spektakulärere Konzepte entwickeln. An ihren Anforderungen orientiert sich die Industrie bei der Schaffung neuer Systeme. Diese werden dann von hochqualifizierten Trockenbaumonteuren verarbeitet – daran erkennen Architekten und Bauherren wieder, was alles möglich ist und gehen mit ihren Ideen den nächsten Schritt weiter. Niemand kann heute sagen, wohin das alles führen wird: zur Zimmertrennwand, auf der Alexa unsere Online-Einkäufe auflistet, oder zum Akustiksystem, das die Lautstärke der Musik reguliert, wenn es zu viel wird?

Ja, wir brauchen den Bestand, das Alltägliche, das uns gut erdet. Aber genauso brauchen wir das Außergewöhnliche, das uns herausfordert, das uns zu Spitzenleistungen motiviert. Dafür brauchen wir bestens ausgebildete Kolleginnen und Kollegen, die die Qualitäten des Trockenbaus in der Planung und auf der Baustelle zur Geltung bringen und damit unsere Branche vom Nebenschauplatz zum Schlüsselgewerk machen. Die Digitalisierung der Bauwirtschaft wird uns dabei helfen. Wir werden Roboter haben, die standardisierte Aufgaben ganz hervorragend bewältigen. Aber für das Kreative, für das Außergewöhnliche brauchen wir engagierte Männer und Frauen im Trockenbau. Ihnen widmen wir diese Ausgabe von WEISS.

Ihr


Michael Allesch



 Werkschau

National & International

Centre Pompidou der Musik 6

Das akustische Herzstück der neuen Philharmonie in Paris – „La Grande Salle“ – ist vollständig in eine 10 cm dicke Schicht aus Gips gehüllt.

Holzbau in neuer Dimension 12

Logistikzentrum in Fischamend – eine Liaison aus Ästhetik, Architektur und der Funktionalität eines hochtechnisierten Gewerbebaus.

 Werkschau

Design

Architektur mit Weitblick 18

Graz ist um ein neues architektonisches Highlight reicher: Neben Murinsel und Kunsthaus setzte das Büro Hadid Architects mit dem Wohn- und Bürogebäude Argos einen weiteren „Alien“ ins Zentrum der steirischen Landeshauptstadt.

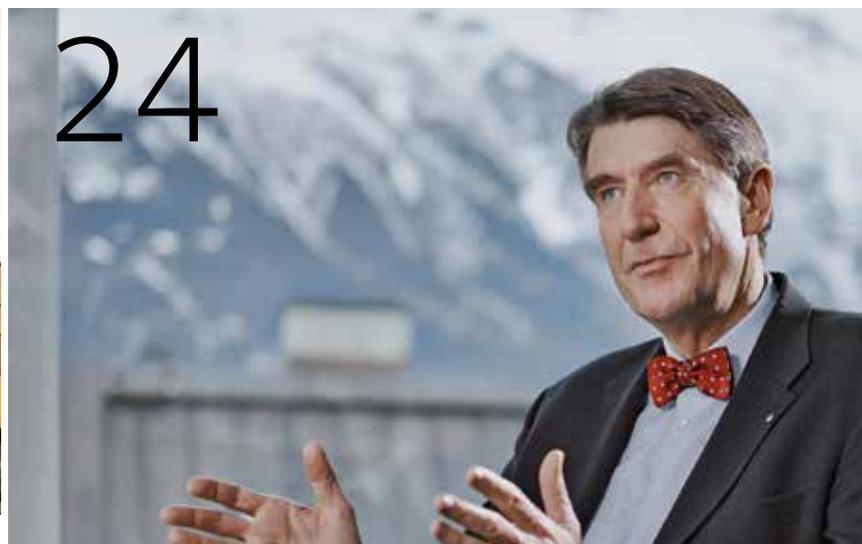
 Porträt / Interview

Zukunft Interdisziplinäre Planung 24

Christoph Achammer hat ATP architekten ingenieure in zweiter Generation von seinem Vater übernommen und über die vergangenen Jahrzehnte zum Global Player gemacht.

Wenn Architektur Mut braucht 28

Seit über vier Jahrzehnten ist die WEGRAZ als Projektentwickler erfolgreich. Zur Leistungspalette zählen Revitalisierungen, Sanierungen und Neubauten im Bereich Wohnen, Handel, Gewerbe und Industrie. Bei der Planung setzt das Unternehmen auf namhafte Architekten.



Fundstücke

Trend

Einblick

Technik und Design – Sein und Schein!? 32
 Wenn Technik und Design im Einklang stehen, dann entsteht gute Architektur – unabhängig davon, ob es sich um eine Lärmschutzwand mit ästhetischem Anspruch handelt oder ein begehbare Raum-Licht-Kunstwerk.

Obst und Gemüse vom Stadtacker 34
 Die Landwirtschaft kehrt zurück in die Stadt und beschert deren Bewohner/innen frisches Obst und Gemüse mit minimalem CO₂-Fußabdruck.

Digitale Unterstützung für Planung und Ausführung (BIM) 40
 Die Zukunft des Planens und Bauens liegt in der digitalen Vernetzung aller Akteure. Der Schnellzugriff zu digitalisierten Baudetails ist ein Schlüsselfaktor bei der Umsetzung.

Massivholzhandbuch in der 2. Auflage 42
 Die Neuauflage des Massivholzhandbuches präsentiert hochwertige Systemlösungen für den lebenswerten Wohnbau ebenso wie für nachhaltige Gewerbe- und Industriebauten in Holzbauweise.

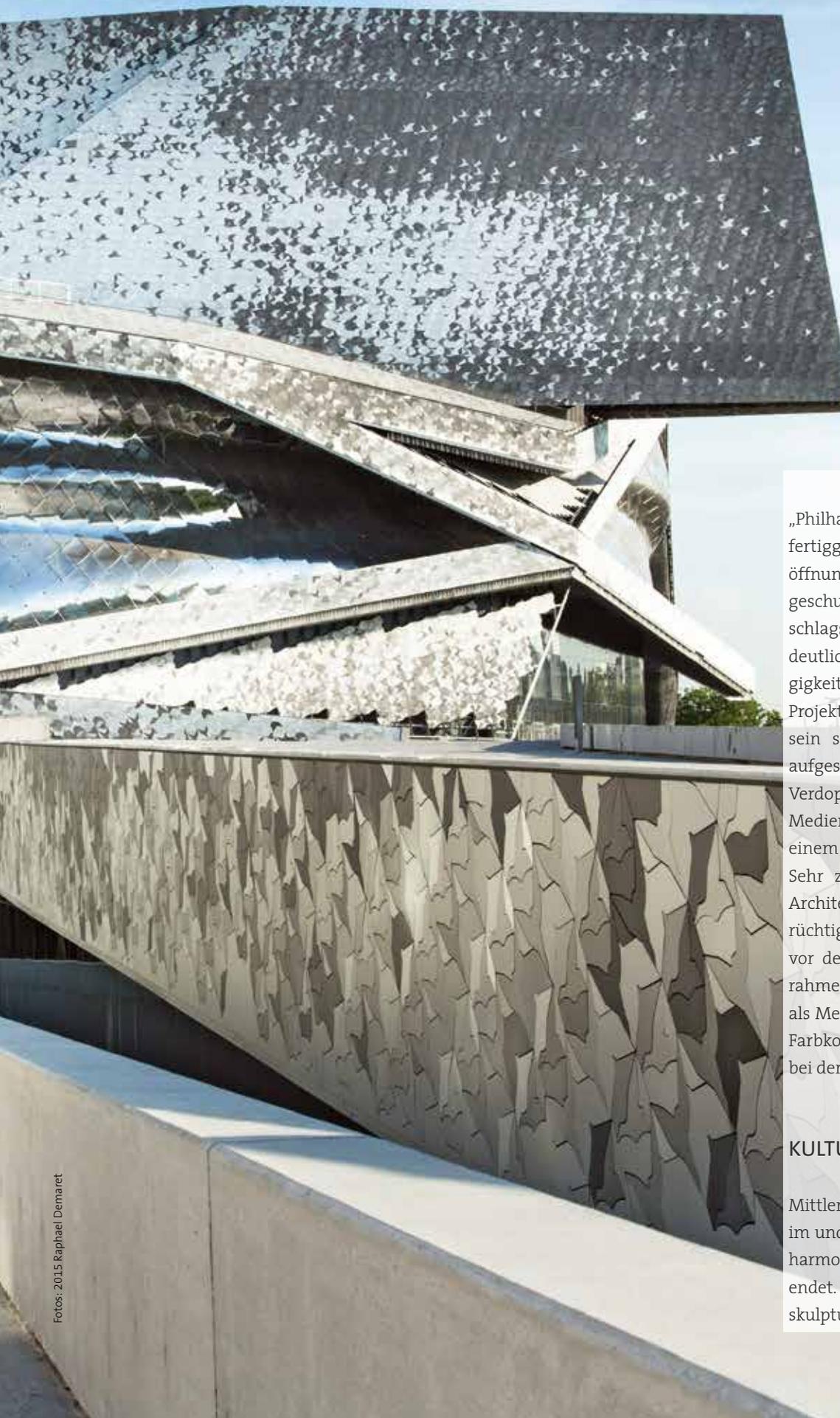




PHILHARMONIE, PARIS

Centre Pompidou der Musik

Sie ist ein Ort der Begegnung von Hochkultur und Populärmusik: klassische Symphonien, Rock, Pop, Jazz und World Music. Das breit gefächerte Angebot der neuen „Philharmonie de Paris“ soll Zuschauer aller Altersklassen und Couleur anlocken und die rund 2.400 Zuschauerplätze ganzjährig auslasten. Herzstück des neuen Gebäudes ist die „Grande Salle“ – der große Konzertsaal, der vollständig in Gips gehüllt ist.



Über 37 Meter hoch ragt die futuristische Baukulptur mit ihrer schillernden Fassade wie ein Fels für musikalischen Hochgenuss in die Pariser Vorstadtbrandung.

Im Jänner 2015 öffnete die neu errichtete „Philharmonie de Paris“ mehr oder weniger fertiggestellt ihre Pforten. Der verfrühte Eröffnungstermin war dem Bestreben der Politik geschuldet, vor dem Hintergrund des Terroranschlags auf das Satiremagazin „Charlie Hebdo“ ein deutliches Zeichen für die Freiheit und Unabhängigkeit der Kunst zu setzen. Zudem musste das Projekt, das ursprünglich schon 2012 fertiggestellt sein sollte, dessen Eröffnung bereits zweimal aufgeschoben wurde und das durch eine satte Verdopplung der Baukosten in den französischen Medien für Negativschlagzeilen sorgte, endlich zu einem positiven „Abschluss“ gebracht werden. Sehr zum Unwillen des großen französischen Architekten Jean Nouvel, der dafür bekannt – berüchtigt – ist, dass seine Bauwerke mitunter den vor dem Bau veranschlagten Zeit- und Kostenrahmen sprengen. Bekannt ist Nouvel aber auch als Meister der Gestaltung, der Materialwahl und Farbkombination und diesem Ruf wurde er auch bei der Philharmonie mehr als gerecht.

KULTUR FÜR ALLE

Mittlerweile sind alle Klein- und Nebenbaustellen im und am Gebäude abgeschlossen und das philharmonische, architektonische Meisterwerk vollendet. 37 Meter hoch ragt die futuristische Baukulptur mit ihrer schillernden Fassade wie >

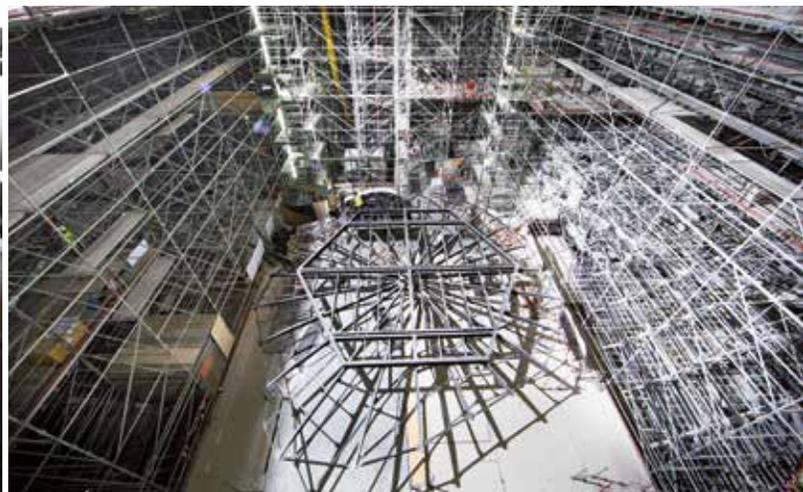
ein Fels für musikalischen Hochgenuss in die Pariser Vorstadtbrandung. Die neue Philharmonie ist Herzstück der „Cité de la musique“ im „Parc de la Villette“, einem groß angelegten Stadtpark im Nordosten von Paris. Nahe der Arbeitervorstadt Pantin und mitten im Arbeiterbezirk des 19. Arrondissement gelegen, ist die Wahl des Bauplatzes für ein Konzerthaus, das sich vorwiegend der klassischen Musik widmet, eher ungewöhnlich. Dieser offensichtliche Widerspruch ist jedoch Teil des Konzepts Kultur für alle zugänglich zu machen und ganz neue Publikumsschichten anzusprechen. Damit dieser kulturpolitische Gegensatz auch funktioniert, verlangte die Pariser Bürgermeisterin Anne Hidalgo eine große Zahl von Rock, Pop-, Rap- und World-Music-Konzerten und so gibt es statt der jährlich 270 geplanten klassischen Symphoniekonzerte letztendlich nur 150, um auch dem alternativen Musikprogramm eine angemessene

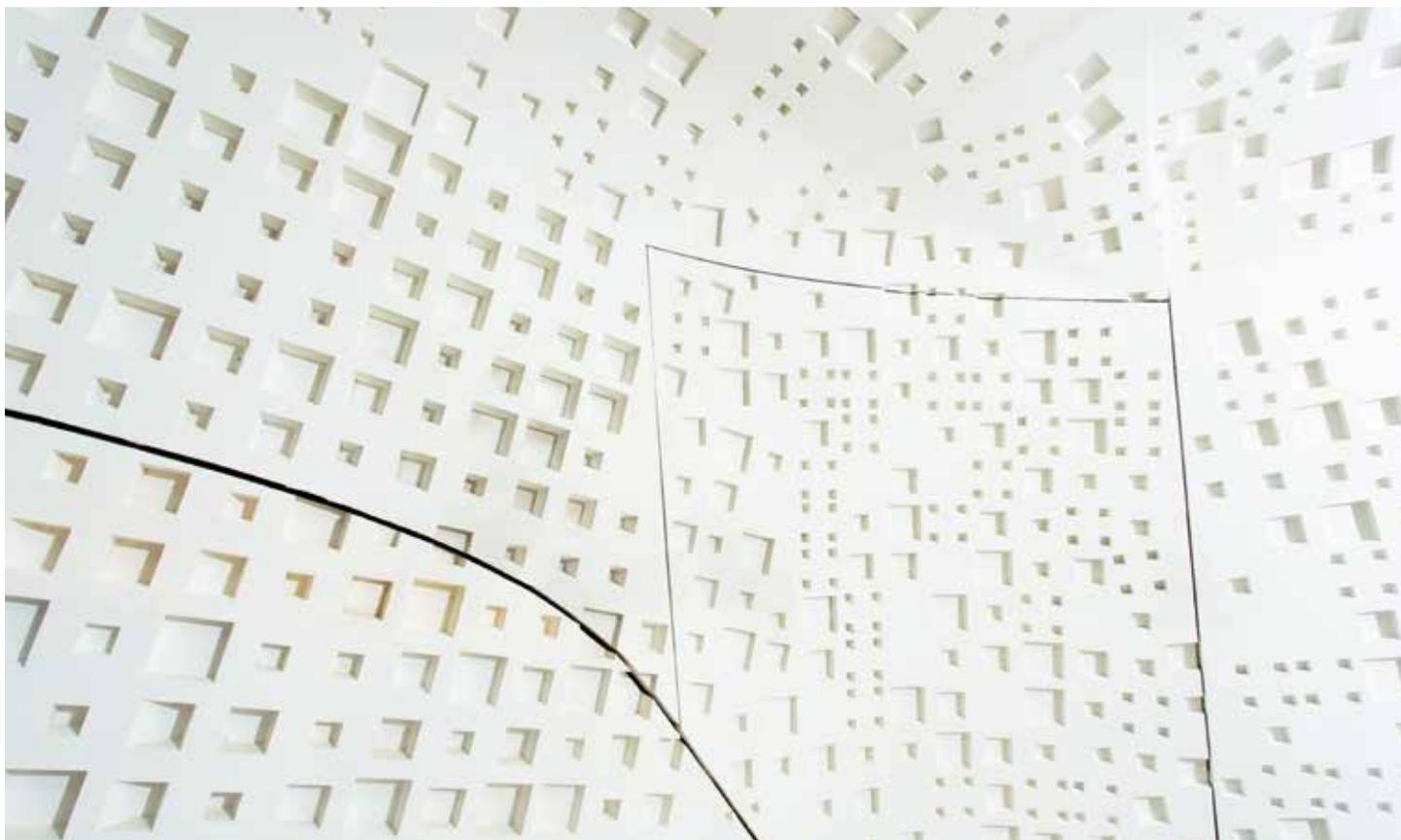
Plattform zu bieten. „Ein Haus ohne Hemmschwellen“ wollte Laurent Bayle, künstlerischer Leiter der Philharmonie, realisiert wissen. Als „Centre Pompidou der Musik“ beschreibt daher auch Jean Nouvel seine architektonische Komposition.

REICHHALTIGES RAUMPROGRAMM

Dem breit angelegten Wunschpublikum der Philharmonie wird abseits der Konzertveranstaltungen ein reichhaltiges Raum- und Nutzungsangebot gemacht: Neben dem großen Konzertsaal für rund 2.400 Besucher bei Bestuhlung stehen unter anderem 15 Proberäume für Nachwuchsmusiker, eine ganztägig nutzbare und mit wechselndem Programm bespielte Ausstellungsfläche von rund 800 Quadratmetern, rund 2.000 Quadratmeter für Bildungs- und Jugendarbeit oder auch ein Restaurant

La Grande Salle – der große Konzertsaal – ist das akustische Herz der neuen Philharmonie. Eine 10 cm dicke Gipschicht verleiht dem Saal Massivität und seine ausgezeichnete Akustik.





samt Außenterrasse und Blick auf das Stadtzentrum auf dem Dach der Bauskulptur zur Verfügung.

Annähernd 6.000 Stück kubische, von Hand gefertigte Schallabsorber aus faserverstärktem Gips wurden im Innenraum der großen Konzerthalle versetzt.

SPEKTAKULÄRE ARCHITEKTUR IN DER VORSTADT

Insgesamt 340.000 Aluminiumplatten in unterschiedlicher Größe der Silhouette von Vögeln nachempfunden und schuppenartig übereinandergeschichtet, bilden die äußere Hülle, in der sich je nach Standort das Grün des Parks oder das Blau des Himmels widerspiegeln. Zur Ringautobahn hin präsentiert eine senkrechte Projektionswand das Tages- und Abendprogramm der Philharmonie und macht sie in den Abend- und Nachtstunden zu einem leuchtenden Orientierungspunkt und zum neuen Wahrzeichen der Vorstadt.

Der Großteil des überdimensionalen Gebäudes befindet sich in den Obergeschoßen, damit auf ebener Erde ausreichend Raum für einen öffentlichen Platz in der Verlängerung des Parks zur Verfügung steht. Dieser frei zugängliche Unterstand für alle Parkbesucher dient den Besuchern als >>

••• Nutzungsbereiche/Flächen

Konzertsaal

Fläche des Konzertsaals	2.200 m ²
Klangvolumen	30.500 m ³
Symphoniekonfiguration	2.400 Zuschauer
Stehplatzkonfiguration	3.650 Zuschauer
maximale Entfernung Zuschauer – Bühne	32 m

Pädagogikbereich

1.800 m²

Ausstellungsbereich

800 m²

Proberäume

2.300 m²

Verwaltungsräume

1.700 m²

Technik- und Logistikbereiche

1.900 m²



wetterschutzter Freibereich und führt direkt zu einem der Haupteingänge. Die Offenheit der Architektur soll den offenen Charakter gegenüber allen Publikumsschichten widerspiegeln und helfen, Hemmschwellen zu überwinden. Die Hallen und Empfangsbereiche sind als halböffentliche Treffpunkte gestaltet. Die Ausstellungsfläche

samt Shop lädt zum Flanieren ein, das Café und das Restaurant auf dem Dach zum Essen, Trinken und Verweilen. Rund um den großen Konzertsaal befinden sich weitere Aufenthalts- sowie Arbeitsbereiche für Gastmusiker oder das hauseigene Orchester. Auf den knapp 2.400 Quadratmetern können mehrere Orchester gleichzeitig proben.

„Eine höchst intime, weiche, vor allem bei Streichern und Holzbläsern zu enormen Differenzierungen und Nuancen fähige Raumakustik ist den Franzosen hier geglückt.“

Christine Lemke-Matwey, „Die Zeit“, Nr. 4/2015

AUSSEN HART – INNEN WEICH

La Grande Salle – die große Konzerthalle – ist das architektonische und akustische Herzstück des Gebäudekomplexes und stellte für die Planer wie Ausführenden gleichermaßen die größte Herausforderung dar. Der kantigen, metallischen Hülle setzte man mit seinen fließenden Formen und matten Oberflächen in cremeweißem Farbton ein weiches Inneres gegenüber.

Die Bühne liegt im Zentrum des Saals, das Publikum umgibt die Akteure, wobei die größte Distanz



zwischen dem am weitesten entfernten Zuschauer und dem Dirigenten lediglich 32 Meter beträgt. Die Ränge des Saals sind wie Gondeln vor die Rückwände des Saals gehängt. Das Publikum wird im wahrsten Sinne des Wortes von der Musik umhüllt. Die akustischen Reflektoren sind mittels Stahlseilen von der Decke abgehängt, schweben wie Wolken im Raum, brechen und reflektieren den Schall und streuen das Licht der indirekten Beleuchtung.

GIPS SORGT FÜR AKUSTIK VON WELTKLASSE

Die neue, größte Konzerthalle des Landes sollte auch mit entsprechender Akustik bestechen. Dafür war neben Klangklarheit auch eine hohe Nachhallzeit mit signifikanten seitlichen Reflexionen gefordert. Aus diesem Grund hat das Architektenteam in enger Abstimmung mit der Akustikplanung die Ränge als „schwimmende“ Balkone ausgebildet,

Die Balkone für die Ränge im Zuschauerraum schweben vor den Wänden und hüllen die Zuschauer in ein einzigartiges Klangerlebnis.

●●● Fakten

Philharmonie de Paris

221 avenue Jean Jaurès, Paris 19. Arr.

Bauherr:

Association Philharmonie de Paris, Paris

Architektur:

Jean Nouvel, Paris

Innenausbau:

Lindner Group KG, Arnstorf/D in Zusammenarbeit mit dem französischen Tochterunternehmen Ile de France Plâtrerie, Paris.

Akustik:

Nagata Acoustics, Japan

Bruttogeschoßfläche: 67.483 m²

Nutzfläche: 39.642 m²

Wettbewerb: 2007

Baubeginn: 2015

Eröffnung: Jänner 2015

die vor die Rückwände gehängt sind. Das ausführende Trockenbauunternehmen „Ile de France Plâtrerie“ wurde beauftragt, die komplett asymmetrische, bis zu 26 Meter hohe Hülle der Grande Salle mit einer 10 Zentimeter dicken Gipsschicht einzupacken. Zusätzlich wurden fast 6.000 Stück kubische Schallabsorber aus faserverstärktem Gips versetzt. Die dicke Gipsschicht bringt es auf ein Gewicht von 100 Kilogramm Putzmaterial pro Quadratmeter und verleiht der Konzerthalle ihre Massivität. Die faserverstärkten Gipsmodule bzw. -würfel erzeugen einen dreidimensionalen Schalleffekt, der sowohl für die hohe Klangklarheit als auch für die gute Nachhallzeit von zwei bis 2,3 Sekunden sorgt. Die Putzwürfel wurden in sieben verschiedenen Formen manuell gefertigt und exakt nach Plan versetzt, um auch den ästhetischen Anforderungen des Architekten zu genügen. Dieser völlig neue Prozess, Akustik und Ästhetik in einem System gleichwertig zu verbinden, erforderte eine eigene technische Zulassung.

Neben der baulichen war vor allem die vergleichsweise kurze Bauzeit die größte Herausforderung für das Putz- und Montageteam. 25 Monteure arbeiteten im Schichtbetrieb durchgehend 24 Stunden, sieben Tage die Woche, um das Projekt pünktlich im vorgegebenen Zeitrahmen fertigzustellen. ●●●

ILOGISTICS CENTER

Holzbau in neuer Dimension

Was dabei herauskommt, wenn die Funktionalität eines Gewerbebaus eine Liaison mit der Ästhetik der Architektur eingeht, zeigt das Ende September fertiggestellte iLogistics Center im niederösterreichischen Fischamend. Das Logistikunternehmen cargo-partner realisierte nahe dem Flughafen Wien-Schwechat einen nachhaltigen Holzbau von wahrhaft gigantischen Ausmaßen – und einer Präzision in der Ausführung, wie sie nicht nur im Holzbau ihresgleichen sucht.

Alleine schon aufgrund der gewaltigen Dimensionen bietet das neu errichtete Logistikzentrum von cargo-partner einen weithin sichtbaren Orientierungspunkt in Fischamend: Über 100 x 100 Meter im Grundriss und rund 20 Meter hoch bietet es auf einer Grundfläche von mehr als 10.600 Quadratmetern eine Nutzfläche von knapp 12.250 Quadratmetern. Dazu kommt die nachhaltige Bauweise, die den konstruktiven Holzbau mit einer Fassade in hochwertiger Lärche nach außen trägt. Insgesamt rund 120 Kubikmeter Lärchenholzplatten bilden als dünne Striche die Fassade und gliedern mit feinen Ziernähten die großformatigen, versetzten Fensteröffnungen. Sowohl Hülle als auch Konstruktion stammen dabei ausschließlich aus nachhaltiger Forstwirtschaft, wie auch sonst bei den verwendeten Materialien Ökologie, Klimaschutz und Nachhaltigkeit eine tragende Rolle spielten. So wurden für das gesamte Bauwerk ausschließlich Materialien verwendet, die CO₂-neutral oder CO₂-arm hergestellt werden können.

NEUE HOLZBAUWELTEN

Mit dieser Anforderung stellte der Bauherr cargo-partner die Planung und Ausführung vor bislang im Holzbau noch nicht dagewesene Herausforderungen. Erweitert um den Anspruch ein Gebäude zu realisieren, das „für eine Nutzung von etwa 70 Jahren ausgelegt ist, mit Anforderungen, die wir uns – durch die unglaublich rasanten Veränderungen – heute teilweise noch gar nicht vorstellen können“, erklärt Stefan Krauter, Eigentümer und CEO von cargo-partner. „Mit unserem iLogistics Center haben wir ein erfolgreiches Vorzeigeprojekt ökologisch und wirtschaftlich nachhaltiger Architektur realisiert“, so Krauter weiter.

UMFASSENDES ANFORDERUNGSPAKET

Anspruchsvolle Architektur im Einklang mit den Erfordernissen eines vollautomatisierten Logistikgebäudes, klimaschonend in Errichtung und Betrieb sowie maximal flexibel in der langfristigen Nutzbarkeit – so lassen sich die alles andere als anspruchslosen Wünsche des Bauherren in aller Kürze zusammenfassen. Mit der planerischen Umsetzung wurde das oberösterreichische Architektenteam Helmut Poppe und Andreas Prehal direkt beauftragt. Diese direkte Auftragsvergabe durch den Logistikspezialisten erfolgte nicht ohne guten Grund, denn wenn es um die Errichtung innovativer und architektonisch ebenso anspruchsvoller wie ansprechender Gewerbebauten geht, dann spielen Poppe*Prehal Architekten in der ersten Liga. Kaum ein anderes heimisches



Holzbau in bislang kaum dagewesenen Dimensionen: 100 mal 100 Meter im Grundriss und rund 20 Meter hoch ist die neue Logistikhalle von cargo-partner in Fischamend.

Mit unserem iLogistics Center haben wir ein erfolgreiches Vorzeigeprojekt ökologisch und wirtschaftlich nachhaltiger Architektur realisiert.“

Stefan Krauter, CEO cargo-partner

Architekturbüro hat sich um die gestalterische Qualität im hochfunktionalen Gewerbebau gleichermaßen verdient gemacht, wie die beiden Architekten aus Steyr. Mit dem Logistikzentrum LT1 von Schachinger in Hörsching oder dem 2017 fertiggestellten Metro-Großmarkt „Zero 1“ in St. Pölten, können sie bereits auf zwei außergewöhnliche und mehrfach ausgezeichnete (u. a. Staatspreis für Architektur und Nachhaltigkeit) Großprojekte als Referenz verweisen. „Nachhaltiges Bauen ist ein ganz zentrales und umfassendes Aufgabenfeld, wo verschiedene Ebenen des ..>



Rund 16 Meter hohe
Stützen mit einem
Querschnitt von 150 x 150
Zentimetern bilden das
tragende Gerüst der
Holzbauhalle.

●●● Fakten

iLogistics Center für cargo-partner
Airportstraße, 2401 Fischamend

Bauherr:
ATL Immobilienverwaltung GmbH, Fischamend

Architektur:
Poppe*Prehal Architekten, Steyr

Holz-Fertigteile:
Wiehag GmbH, Altheim

Baumeister:
Held & Francke, Eisenstadt

Grundstücksfläche: 32.000 m²

Nutzfläche: 12.250 m²

bebaute Fläche: 10.615 m²

Konstruktion:
innovativer Holzbau, 4.200 m³ Holz verbaut

Planungsbeginn: Juni 2016

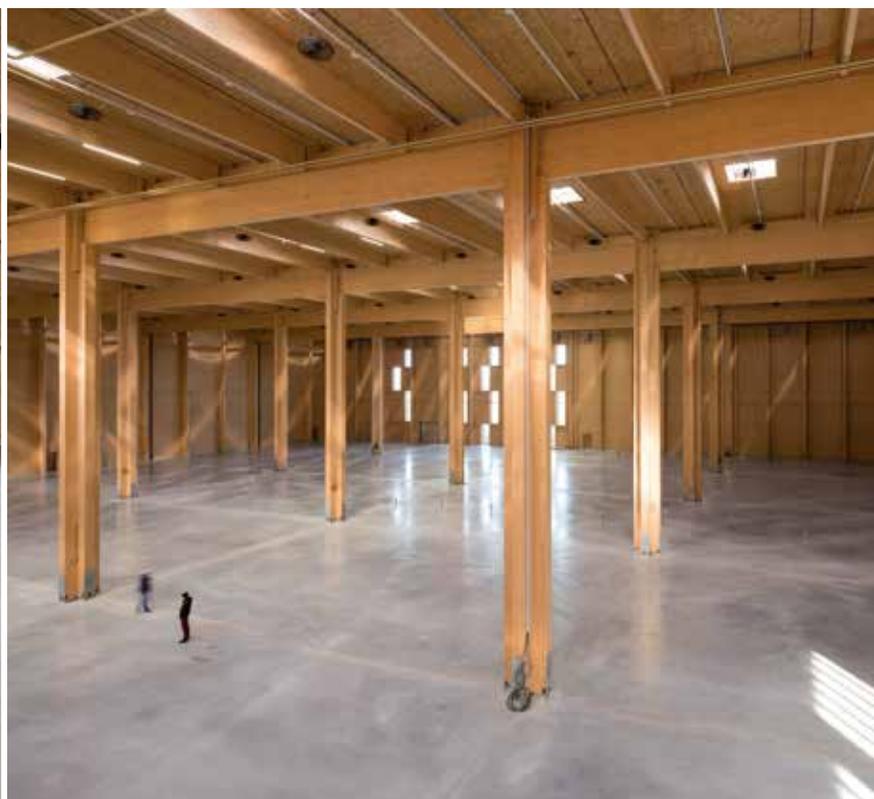
Baubeginn: Juni 2017

Fertigstellung: September 2018

Arbeitens, des Klimaschutzes, der Ressourcen sowie Themen von Ästhetik über Wiedererkennungswert und Corporate Identity bis zum Rückbau nach der Nutzungsdauer auf eine Ebene gestellt und verbunden werden“, ist Helmut Poppe überzeugt und mit dieser Haltung traf er beim Bauherren genau ins Schwarze.

HOCHLEISTUNGSFASADE

„Das iLogistics Center ist mit seiner signifikanten Architektur aus Holz auch nach außen klar sichtbar ein Zeichen für Nachhaltigkeit und die besondere Kultur des Gewerbebaus im Kontext mit innovativer Architektur.“ Dass die Hülle des Gebäudes wesentlich mehr als nur schöner Schein ist, beweist ein Blick ins Detail: Mit ihrer hocheffizienten Dämmung aus Mineralwolle und der



Präzisionsarbeit: Für einen reibungslosen Ablauf des vollautomatisierten und am Holzskelett montierten Shuttle-Systems zum Warentransport müssen die Deckenträger in puncto Durchbiegung eine Maßtoleranz von maximal 0,5 Zentimetern einhalten.

●●● Fassadenaufbau

AUSSEN

- Holzfassade
- Lattung + Konterlattung
- Winddichtbahn
- Gipsfaserplatte Rigidur H
- Tragkonstruktion aus BSH
- dazwischen 18,0 cm Mineralwolle
- Dampfbremse
- OSB-Platten

INNEN

winddichten Verpackung erreicht die Fassade einen U-Wert von $0,25 \text{ W/m}^2\text{K}$, der absolut erforderlich ist für die kostenschonende Temperaturführung zwischen minimal 15°C und maximal 26°C , bei einer konstanten Luftfeuchtigkeit von rund 70 Prozent. Dank der dichten, gut gedämmten Hülle entstehen nur geringe Kühllasten, die – mit entsprechenden Maßnahmen zum Staubschutz – vorrangig über die Nachtkühlung (free cooling) ohne zusätzlichen Energieaufwand bewältigt werden sollen. Für den Fall, dass diese natürliche Klimatisierung doch nicht ausreichen sollte, ist bereits alles für die etwaige Nachrüstung einer Klimaanlage vorinstalliert.

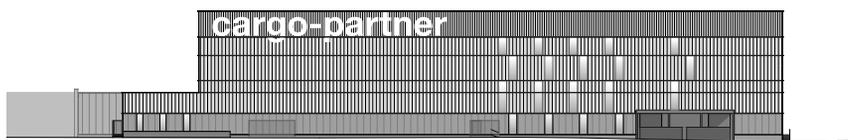
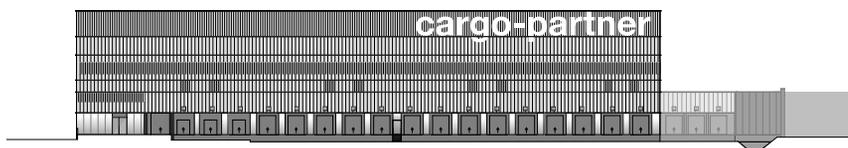
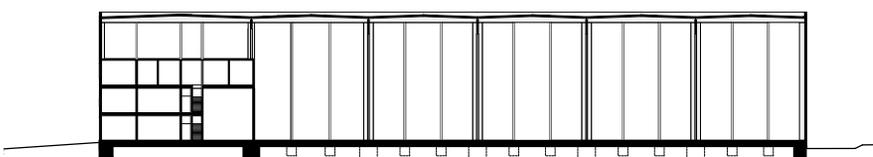
Lediglich zehn Tage waren für die Montage der über 19.000 Quadratmeter umfassenden Hülle veranschlagt, was sich selbst angesichts des hohen Vorfertigungsgrades als sportliche Herausforderung erwies. Denn sowohl die Witte- →



Hülle aus Holz: Knapp 10 Tage waren für das Versetzen der vorgefertigten Außenhülle mit einer Fläche von knapp 19.000 Quadratmetern veranschlagt.

Die Windverhältnisse spielen beim Versetzen der überdimensionalen Fassadenelemente eine Rolle und waren dem Montageteam vor Ort nicht durchgehend gewogen. Die einzelnen Fassadenelemente wurden als fixfertige Wandbautafeln auf die Baustelle geliefert, „lediglich“ die Winddichtbahnen, Lattung, Konterlattung und Lärchenholzlattung als äußere Fassadenhülle wurden nachträglich montiert.

Produziert wurden die Fertigteile im Werk des Holz-Fertigteilherstellers Wiehag. Die einzelnen Elemente bestehen aus einem 18 Zentimeter starken Fichtensperrholz-Gerüst mit dazwischenliegender Mineralwolleddämmung. Innen bilden OSB-Platten auf einer Dampfbremse die sichtbare Oberfläche, außen kamen Gipsfaserplatten zum Einsatz, die bis zur endgültigen Fertigstellung der Fassade vor Ort im Wiehag-Werk mit einer Fassadenbahn als Witterungsschutz beklebt wurden. Insgesamt knapp über 8.500 Quadratmeter Rigidur H mit einer Stärke von 15 Millimetern wurden für die Herstellung der Fassadentafeln verbaut. Zum Einsatz kamen vorwiegend Großformatplatten mit 2,5 mal 2,5 Metern, die entscheidend zur Verkürzung der Produktionszeiten beitrugen. Der größte Vorteil der Rigidur H ist im konkreten Projekt aber ihre Zulassung für tragen-

ANSICHT
NORDANSICHT
SÜDSCHNITT
A_A

Holzbau der Superlative: 100 mal 100 Meter im Grundriss, knapp 20 Meter hoch, über 10.000 Quadratmeter Grundfläche, mehr als 12 Quadratmeter in Summe und eine Fassadenfläche, die mit über 19.000 Quadratmetern in nur 10 Tagen geschlossen wurde.

„Das iLogistics Center ist mit seiner signifikanten Architektur aus Holz auch nach außen klar sichtbar als Zeichen für Nachhaltigkeit und eine besondere Kultur des Gewerbebaus im Kontext mit innovativer Architektur.“

Helmut Poppe, Poppe*Prehal Architekten

de Konstruktionen im Holzbau. Denn dank mineralischer Zuschlagstoffe und Papierfasern in der Gipsmatrix verfügen die Platten nicht nur über eine extreme Oberflächenhärte, sondern können im Holzbau auch zur aussteifenden bzw. mittragenden Beplankung – unter anderem von Fertigteilen – herangezogen werden. Zudem erfüllen die Hauptzutaten für Rigidur H – Gips und Papierfasern – zu hundert Prozent die ökologischen Ansprüche von Bauherr und Architekten.

KONSTRUKTIVER GRENZGÄNGER

Konstruktiv betrachtet bewegen sich Bauherr und Planer beim iLogistics Center hart an der Grenze zum technisch Machbaren. Nicht nur die Gebäudehülle besteht zum überwiegenden Teil aus Holz, auch die gesamte Tragstruktur wurde in Holzbauweise errichtet. Ein überdimensionales Holzskelett trägt die Fassaden- und Deckenelemente – mit bis zu 16 Meter hohen und 150 mal 150 Zentimeter wuchtigen Stützen. Diese tragen die rund zweieinhalb Meter hohen Deckenbalken mit einer Maximallänge von bis zu 24 Metern. Für einen reibungslosen Ablauf des vollautomatisierten und am Holzskelett montierten Shuttle-Systems zum Warentransport innerhalb des Lagers müssen die Träger in puncto Durchbiegung eine Maßtoleranz von maximal 0,5 Zentimetern einhalten, da sonst nicht mehr garantiert werden kann, dass die Waren exakt auf den ihnen zugewiesenen Plätzen landen.

●●● Personen

Poppe*Prehal Architekten ZT GmbH

Helmut Poppe und Andreas Prehal absolvierten ihr Architekturstudium an der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz, Helmut Poppe auch an der ETH Zürich sowie der Technischen Universität Wien. 2000 gründeten sie ihr gemeinsames Büro und gewannen noch im selben Jahr ihren ersten Wettbewerb im Rahmen des vom Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie ausgeschriebenen Projekts „Haus der Zukunft“. Die Realisierung nachhaltiger und vor allem gestalterisch hochwertiger Architektur zählt zu den vorrangigen Zielen des Büros mit Sitz in Steyr in Oberösterreich. Der hohe ästhetische Anspruch in Kombination mit energie- und kosteneffizienter Umsetzung wurde mit zahlreichen Preisen und Auszeichnungen gewürdigt, unter anderem mehrfach mit dem Holzbaupreis, dem Bauherrenpreis, dem Baukulturpreis oder dem Staatspreis für Architektur und Nachhaltigkeit.

Foto: EOS Werbefotografie OEG



WOHN- UND BÜROHAUS ARGOS, GRAZ

Architektur mit Weitblick



Da werden alle schauen: Nach dem Kunsthaus und der Murinsel ist ein neuer architektonischer „Alien“ im Anflug auf Graz. Eine Stadt, die Mut zur Form beweist, und ein Projekt, das den Weg in die Zukunft zeigt.

von Barbara Jahn



Mehr als ein Augenzwinkern: Wie man unschwer erkennen kann, besteht zwischen dem Argos und der berühmten Figur aus der Mythologie eine thematische Verbindung.

Manche Projekte brauchen einen langen Atem: Das Argos in Graz ist eines davon. Bereits 2004 ging die britische Architektin und Pritzker-Preisträgerin Zaha Hadid aus dem von der WEGRAZ ausgelobten Wettbewerb für die Bebauung der Burggasse 15 in Graz, zu dem noch 11 weitere große Namen wie Erich Bernard (BMW), Coop Himmelb(l)au, Dietmar Feichtinger, Volker Giencke, Henke und Schreieck, Innocad, Kreutzer & Krisper, Hrvoje Njiric, Peter Reitmayr, Ernst Giselbrecht und Klaus Kada geladen worden waren, als Siegerin hervor. Graz befand sich im im Laufe des Jahres 2003, in der es zur Kulturhauptstadt erhoben wurde, in einer großen Aufbruchstimmung, die sich unter anderem auch in einer neuen Architektursprache auszudrücken begann. Nach zwölf Jahren erfolgte endlich der Spatenstich zu einem der zukunftsweisendsten Hochbauten der steirischen Landeshauptstadt. Heute befindet man sich in der Zielgeraden. ..>



Wohin das Auge reicht. Das Argos bietet in jede Richtung großartige Aussichten und holt die Stadt ins Gebäude. Dabei wird es selbst zum Blickfang in den engen Gassen der Grazer Altstadt.



Foto: freeDIMENSIONS

Rundum versorgt. Neben Büros und Geschäftsflächen im unteren Teil sind es die servicierten Apartments für kürzere und längere Aufenthalte in Graz, die nichts an Annehmlichkeiten für hohe Ansprüche vermissen lassen.

WER NICHTS WAGT ...

Es ist freilich ein Projekt, das polarisiert und auf eine bewegte Entstehungsgeschichte zurückblickt: Schon im Vorfeld gab es Widerstand, denn ein Biedermeierhaus aus dem Jahr 1785, genannt „Kommod-Haus“, mit beliebten Lokalitäten der Grazer Bevölkerung musste dafür Platz machen. Doch auf Protest war man bereits eingestellt – das Kunsthaus von Peter Cook und Colin Fournier wurde ebenfalls Gegenstand kontroversieller Diskussionen. Nachdem endlich alle Steine aus dem Weg geräumt waren – dazu gehörte auch die jahrelange Abstimmungsarbeit mit der Altstadt-sachverständigenkommission – konnte mit der Realisierung begonnen werden. Noch immer wird die Errichtung mit Argusaugen beobachtet – fast schon ein Kompliment, wenn ein Gebäude

seinem Namen so gerecht wird. Aufsichtsrat der WEGRAZ Dr. Reinhard Hohenberg und WEGRAZ-Geschäftsführer Mag. Dieter Johs sind überzeugt: „Mutige Architektur wird immer für Diskussionen sorgen. Graz hat jedoch ein internationales Projekt wie dieses verdient. Neben dem Erhalt wertvoller Bauten muss auch Raum für neue zielgerichtete und hochwertige Baukunst sein.“

KOMMEN, UM ZU BLEIBEN

Der Name des zukünftigen Wohn- und Geschäftshauses ist Programm. Inspiriert aus der griechischen Mythologie, zeichnet sich die Fassade durch augenähnliche Fensteröffnungen aus, die dem Riesen Argos mit seinen hundert Augen nachempfunden sind. Dennoch tangiert der antike Namensgeber nur das Formale – vielmehr öffnet sich die



Gebäudehülle nach außen hin und gewährt Ausblicke in alle Richtungen. Wegweisend ist auch die zukünftige Nutzung des Argos: ein Apartmenthotel für längere Aufenthalte mit 22 servierten Wohneinheiten zwischen 30 und 80 Quadratmetern Größe. Als Mieter kommt man in den Genuss eines Concierge, eines Reinigungs- und Wäscheservice, eines Shuttle-Dienstes oder auch Mietautos und einiger anderer Annehmlichkeiten wie etwa die Organisation von Karten kultureller Veranstaltungen. Die Zielgruppe sind Businesskunden, aber auch Private, die sich für einige Zeit in Graz aufhalten werden und sich zuhause fühlen möchten.

AUG UM AUG

Die Wölbungen an der Fassade sind wohl das wesentlichste Merkmal des außergewöhnlichen Ge-

ZAHA HADID

- geboren 1950 in Bagdad/ Irak
- studierte Mathematik in Beirut und Architektur in London
- ab 1977 Mitarbeiterin bei Rem Koolhaas (OMA)
- 1980 Gründung des eigenen Büros
- bekam 2004 als erste Frau den Pritzker Price
- bekannt durch ikonische Bauwerke wie unter anderem die Vitra Fire Station, Phaeno Wolfsburg, Sheik Zayed Bridge, London Aquatics Center, Port Authority Antwerpen, Maxxi-Museum Rom und in Österreich die Bergiselschanze, Hungerburgbahn Innsbruck und das Library & Learning Center der WU Wien
- gestorben 2016 in Miami

bäudes, das sich seinen Platz in der Grazer Altstadt zwischen altehrwürdigen Gründerzeitfassaden sucht. Zugegeben, ein ungewohntes Bild, jedoch auf den zweiten Blick sieht es schon ganz anders aus. Nicht nur die Kommunikation zwischen Innen und Außen funktioniert über die plastischen, befensterten Ausbuchtungen, die gegeneinander versetzt vor- und zurückspringen: Durch die groß dimensionierten so genannten „Bubbles“ baucht sich erkerartig der auf diese Art erweiterte Wohnraum in den Straßenraum hinaus und lässt direkt am Stadtleben teilhaben. Die Asymmetrien und Schwünge, die seit jeher die Architektursprache von Zaha Hadid prägen, erzeugen eine besondere Dynamik, die den Standort neu prägen und ihm ein neues Gesicht verleihen wird. Das zu erreichen war der in der Zwischenzeit verstorbenen Baukünstlerin mit irakischen Wurzeln stets ein Anliegen: „Meine Bauten versprechen Optimis- →



Besondere Blickbeziehungen. Das Konzept, das hinter den Augen, genannt „Bubbles“, steckt, ist es, den Wohnbereich um eine Art Erker zu erweitern von wo aus man herrliche Ausblicke genießen kann.

mus. Ich glaube jedenfalls daran, dass ich in der Architektur etwas ausdrücken kann, von dem wir noch nicht ahnen, dass es möglich ist – eine Ordnung der Dinge, ein anderer Blick auf die Welt.“

RUNDE SACHE

Doch nicht nur die Form, auch die Materialwahl und das Interieur sind hochspannend. Im Erdgeschoß befindet sich zukünftig ein kleines Geschäftslokal mit 120 Quadratmetern sowie die Lobby des so genannten „Boardinghouse“. Im ersten Obergeschoß entsteht eine Bürofläche von

300 Quadratmetern, ab der zweiten aufwärts bis zur Etage befinden sich schließlich die Design-Apartments. All das wird eingehüllt in eine papyrusweiße Gebäudehaut mit einer klassischen zweigeschoßigen Sockelzone, die durch eine nach unten und nach innen geneigte, zurückgesetzte rahmenlose Structural-Glazing-Fassade (SG) das darüber liegende fünfgeschossige Wohngeschoß schwebend erscheinen lässt. Die Glasfront setzt sich zu den Nachbargebäuden durch eine Schattenfuge ab. Die trichterförmig ausgebildeten Bubbles, die als Fertigteile eines regionalen Herstellers angeliefert wurden, sind aus glasfaserverstärktem Kunststoff, produziert in einem Negativgussverfahren. In diese

„Meine Bauten versprechen Optimismus. Ich glaube jedenfalls daran, dass ich in der Architektur etwas ausdrücken kann, von dem wir noch nicht ahnen, dass es möglich ist – eine Ordnung der Dinge, ein anderer Blick auf die Welt.“

Zaha Hadid



Qualität zuerst. Für das Interieur zeichnet Architekt Martin Cserni verantwortlich. Er inszenierte die perfekten Bühnen für temporäres Wohnen – eine wahre Meisterleitung bei diesen geschwungenen Fassaden.

www.argos-graz.at
www.zaha-hadid.com
www.wegraz.at
www.cserni.at

gedämmte und hinterlüftete Kunststofffassade wurden die rahmenlosen SG-Fensterflächen eingesetzt. In den Innenräumen folgt die Architektur den charakteristischen Krümmungen und Rundungen – eine Herausforderung für die Trockenbauer, die die Gipskartonplatten an die Gegebenheiten millimetergenau anpassen mussten. Ebenso gefordert war auch Architekt Martin Cserni, der für die technische Ausführung vor Ort und die Detail- und Einrichtungsplanung verantwortlich zeichnet. Die Vorgabe durch Zaha Hadids ungewöhnliche Gebäudehülle suchte nach einer guten Antwort und nach einem würdigen Pendant im Interieur.

AUGEN AUF

Die Fertigstellung des Projektes ist für 2019 vorgesehen. Doch schon jetzt kann man sagen, dass Graz, die City of Design, in Kürze um eine architektonische Sensation reicher sein wird. Doch nicht nur für Architekturliebhaber und Touristen wirkt das Argos in all seinen Facetten wie aus einem Guss: maßgeschneiderte Architektur, maßgeschneidertes Innenleben und maßgeschneidertes Konzept für die künftigen Nutzer. ●●●

●●● Fakten

Wohn- und Bürohaus ARGOS
 Burggasse 15, 8010 Graz

Bauherr:
 WEGRAZ Gesellschaft für Stadterneuerung und Assanierung m.b.H./A

Planung:
 Zaha Hadid Architects/GB

Statik:
 Vatter & Partner ZT GmbH/A

Ausführungsplanung:
 Architekt Martin Cserni/A

Holzbau:
 Kulmer Bau/A

Wohneinheiten: 24

Bruttogeschossfläche: ca. 2.800 m²

Baubeginn: 2015

Fertigstellung: 2019

ATP ARCHITEKTEN INGENIEURE

Zukunft Interdisziplinäre Planung

Er ist überzeugt, dass der Industriebau seit 150 Jahren der Innovationsmotor der Architektur ist.

Sein Fokus liegt auf der Minimierung der Verschwendung durch die unermüdliche Analyse von Prozessen. Seine Verantwortung gegenüber der Welt legt er in die Begleitung eines Gebäudes durch dessen gesamten Lebenszyklus. Und er ist stolz, dass Österreich die erste durchgängige ÖNORM Europas für Building Information Modeling geschaffen hat. ATP-Vorstand Professor Christoph M.

Achammer, der das Unternehmen, welches sein Vater gegründet hat, zu einem Global Player gemacht hat, blickt positiv in die Zukunft und ist voller Visionen und Ideen.

von Barbara Jahn



Für die Zukunft wünscht sich Achammer, dass ATP der Mission noch besser gerecht wird und durch gute Häuser die Welt verbessert. Und, dass ATP weitere Generationen überdauert.

Foto: ATP / Olaf Becker

„Das Geheimnis unseres Erfolges sind unsere Mitarbeiter. Aber die Idee, die dahintersteckt, trägt zu diesem Erfolg bei.“ Christoph M. Achammer ist stolz auf sein Team und auf das, was er in den letzten mehr als 30 Jahren auf die Beine gestellt hat. Die Anfänge von ATP liegen in den frühen 50er Jahren, als Achammers Vater Fred als One-Man-Show in einer ungeheizten Veranda an seinem Schreibtisch den Grundstein für ATP legte. Er konzentrierte sich in den Sechziger und Siebziger Jahren vor allem auf den Industriebau. Mitte der Siebziger Jahre mit damals bereits 40 Mitarbeitern wagte er schließlich den Schritt, einen Partner aus dem Bauingenieurwesen und einen Partner aus dem Maschinenbauwesen ins Unternehmen zu holen – das war der Beginn der Integralen Planung. Fred Achammer, Sigfrid Tritthart und Gunther Fröhlich begannen so, aus den Bereichen der Architektur, der Tragwerksplanung und des Maschinenbaus heraus eine Kultur des Miteinanders zu leben.

VIELE KÖPFE, EINE PHILOSOPHIE

1987 wurde Sohn Christoph M. Achammer zum Partner, der diese Tradition mit Sigfrid Tritthart 15 Jahre lang weiter aufbaute. In diese Zeit fällt ein Wachstum auf 250 Mitarbeiter, wobei immer der Fokus auf der Integralen Planung lag. Das heißt, in der Regel sind unter der Führung der Architekten von Sekunde Null an die Kompetenzträger aus Architektur, Tragwerksplanung und technischer Gebäudeausrüstung aus dem eigenen Haus an Bord. Es werden keine Abteilungsergebnisse formuliert, sondern Projektergebnisse. „Alle Hürden, die das Büro in der Lage war zu beeinflussen, wurden so niedrig wie möglich gehalten, um die in unserer Branche gepflegte Kultur des Gegeneinanders oder des Nebeneinanders niederzureißen und zu einem Miteinander zu machen“, erklärt Christoph M. Achammer. In der Zwischenzeit ist ATP eine Partnerschaft mit acht Partnern und mit fast 800 Mitarbeitern eines der größten Architektur-

„Ein Haus muss dem Nutzer dienen (utilitas), es muss stabil gebaut sein (firmitas) und es muss ein kultureller Beitrag sein (venustas) und das Herz erfreuen.“

nach Vitruv

und Ingenieurbüros in Europa, in Kontinentaleuropa wahrscheinlich das größte. Strategisch wird bewusst nur in Europa gearbeitet.

Jeder Entwurfsauftrag beginnt damit, den Kernprozess zu analysieren, um daraus gemeinsam mit dem Bauherrn eine eindeutige Bestellqualität zu erarbeiten. Vor jeder Planung gibt es zwei wesentliche Phasen: zunächst zu sehen, ob derjenige überhaupt ein neues Haus braucht, oder ob es gelingt, gemeinsam mit dem Bauherrn zum Ergebnis zu kommen, dass er gar kein Haus bauen muss, was das nachhaltigste Ergebnis wäre. Wenn gebaut werden soll, kommt die Phase der Definition der Bestellqualität, die sehr oft vernachlässigt wird, nämlich das genaue Erarbeiten, welche Anforderungen an das Projekt gestellt werden. „Ausgehend von diesem Kernprozess beginnen wir all unsere Planungen. Wir nähern uns nicht über die Form oder den Ort an, sondern der Ausgangspunkt ist, was das Gebäude unserer Meinung nach vor der Welt rechtfertigt. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Bauindustrie jene Industrie ist, die die Welt am meisten verändert. Wir haben eine riesige Verantwortung: Wir bauen zwar ein Haus für unseren Auftraggeber, wir bauen es aber auch für die ganze Umgebung – das ist eigentlich das Schöne an unserem Beruf. Dieser Verantwortung versuchen wir in dieser ersten Phase maximal gerecht zu werden. Wenn da Fehler gemacht werden, sind diese nie wieder gutzumachen.“

ZUSAMMEN ANS ZIEL

ATP architekten ingenieure war aber in vielerlei Hinsicht immer schon „early mover“. 2012 wurde begonnen, das ganze Unternehmen auf BIM umzustellen, seit drei, vier Jahren gibt es ausschließlich integrale Modelle. Das hat sehr viel Mühe und viel Geld gekostet, dafür gehört BIM jetzt auch zur DNA. Was Building Information Modeling betrifft, liegt ATP in Europa ganz vorne, nicht zuletzt wegen des großen Vorteils, dass alle Disziplinen im Haus vereint sind. Viele scheuen sich davor, diese Technologie anzu- ➔



Mit dem IN-TOWER in Ingolstadt, ein 50 Meter hoher Turm mit 80 Wohneinheiten und Sockelzone mit Mischnutzung, hat ATP ein neue Sehenswürdigkeit geschaffen.

Fotos: ATP / Becker

nehmen, weil es im Austausch zwischen den Disziplinen große Probleme gibt, wenn man nicht unter einem Dach ist. Es ist aber auch die Mehrsprachigkeit, das Über-Grenzen-Zusammenarbeiten – so gibt es kontinuierlich etwa 20 bis 30 Mitarbeiter aus Moskau, die an einem anderen Standort arbeiten, um dort die Kultur aufzusaugen und vice versa. „Da probieren wir ziemlich viel aus. Die Entdecker- und Pionierrolle wollen wir auch weiterhin behalten. Zudem ist es durch die Digitalisierung unseres Büros möglich, online in Realtime von drei verschiedenen Büros aus zu arbeiten. Das ist faszinierend.“

Das IWC Manufakturzentrum in Schaffhausen (Schweiz), eine Produktionsstätte für Werkteile und Gehäuse, wurde von ATP Zürich integral geplant und „in time and cost“ realisiert.



Foto: IWC

Kommt man sich da nicht in die Quere, fragt man sich. „Beim Bauen kommt man sich immer in die Quere“, lacht Christoph M. Achammer, „aber der große Unterschied ist, dass man es gemeinsam macht. Das ist der Kernwert unseres Unternehmens, an dem wir alles ausrichten. Wenn alle ein Projekt gemeinsam machen, ist natürlich das Leid des Wegwerfens und des Flexibelseins ein geringeres. Vor 30 Jahren hat es bei Mercedes oder BMW von der ersten Entwurfsskizze bis zum Zeitpunkt, an dem das Auto dann auf der Straße war, über 60 Monate gedauert. Heute sind es 14 Monate. Das geht nur deshalb, weil die Entwickler, Karosserieexperten, Motorspezialisten und Designer mit dem Modell in der Mitte zusammensitzen und gemeinsam daran arbeiten. Das müssen wir auch wieder lernen.“

GANZ ODER GAR NICHT

Wie wichtig integrales Arbeiten tatsächlich ist, um zukunftsfit zu sein, weiß Christoph M. Achammer auch aus seiner Erfahrung als Professor: „Ich lehre an der TU Wien Industriebau für Architekten und Bauingenieure, und ich sehe, dass sich die Studierenden am besten in den frühen Semestern verstehen. Nach dem Bachelor wird ihnen aber beigebracht, dass sie zwei verschiedene Sprachen sprechen. Diese Dinge gilt es zu überwinden, denn das integrale Denken geht schon an der Universität verloren. Es beginnt mit einer Erwartungshaltung, die an den Universitäten verstärkt wird. Die fakultätsübergreifenden Ausbildungen, aber auch der Anspruch vor allem der Architekten gesamtver-



Foto: ATP / Kuball

antwortlich ein Projekt zu führen, tritt in den Hintergrund. Es gibt viele Kollegen, die bis zur Genehmigungsplanung arbeiten und dann an andere übergeben, das ist für uns schwer verständlich. Wir wollen vom Kernprozess, in dem wir mit dem Kunden alles durchdiskutieren, bis zur Übergabe des Gebäudes den Prozess führen. Das bedeutet natürlich enorm engagierte Arbeit und entsprechende Haltung.“

„Ich denke, dass Architekten sich wieder wesentlich mehr ihrer globalen Verantwortung bewusst sein müssen. Das zieht nach sich, dass wir uns im Prozess des Bauens ganz vorne wieder viel mehr einmischen müssen. Das heißt, wir müssen politisch werden, wir müssen sozial werden und wir müssen uns von der degenerativen Bewegung zum Fachingenieur für Gestaltung emanzipieren. Das ist die Hauptaufgabe. Wenn man sich ansieht, wie sich große Kollegen vor hundert Jahren in die öffentliche Debatte eingebracht haben, im Städtebau maßgeblich waren, wenn man Schriften von Wagner und Loos ansieht, wie sie sozialpolitische Visionen formuliert haben, die Konfrontation gesucht und sich nicht auf die gestalterische Position zurückgezogen haben – dort müssen wir wieder hin.“ Für die Zukunft ist Christoph M. Achammer sehr optimistisch. „Ich glaube, die junge Generation erkennt das – ich sehe das bei meinen Studenten. Sie wissen, dass sie vor dem Hintergrund dieser enormen Verantwortung, die wir, die das Bauen maßgeblich beeinflussen, uns wieder umfassend einbringen müssen. Das bedeutet, den Stier bei den Hörnern zu packen, oder akademisch formuliert: den Prozess zu führen.“ ●●●

Das jüngst eröffnete OMV-Gebäude in Schwechat mit seinen ineinander verschränkten Kuben wurde in nur 14 Monaten von ATP Wien errichtet und mit dem German Design Award ausgezeichnet.



Foto: ATP / Kuball

Das im Auftrag der Boehringer Ingelheim Austria realisierte Forschungsinstitut für Molekulare Pathologie (IMP) für 200 Wissenschaftler in Wien bildet den Nukleus des Vienna Biocenter.

●●● Person



Univ.-Prof. Architekt Dipl.-Ing. Christoph M. Achammer, ATP-Vorstandsvorsitzender

geboren 1957

Studium der Architektur an der Technischen Universität Wien

Lehr- und Wanderjahre in Europa, im Mittleren und Fernen Osten und in den USA

Gründungsgesellschafter und CEO von ATP architekten ingenieure

Universitätsprofessor am Lehrstuhl für Industriebau und interdisziplinäre Bauplanung, TU Wien, Institut für interdisziplinäres Bauprozessmanagement

Organisation der Alpbacher Architekturgespräche zwischen 2001 und 2005

Gründungsmitglied DGNB, ÖGNI, IG Lebenszyklus

Member of the Jury for the European Shopping Centers Awards of the ICSC 2009–2015

Buchveröffentlichungen, Vorlesungen und Vorträge zum Thema Industriebau, Integrale Planung und nachhaltiges Bauen

Foto: ATP / Olaf Becker

INTERVIEW: MAG. DIETER JOHS, WEGRAZ

Wenn Architektur Mut braucht

Zusammen mit renommierten Architekten wie Zaha Hadid, Ernst Giselbrecht oder Hermann Eisenköck hat die WEGRAZ mehr als 300 Projekte realisiert. Im Interview hat Barbara Jahn mit Geschäftsführer Mag. Dieter Johs über Unternehmensphilosophie, Zusammenarbeit mit Architekten, Visionen und das jüngste Prestigeprojekt Argos gesprochen.

Weiss: Als Entwickler haben Sie einen guten Einblick in strukturelle Veränderungen, beispielsweise in Graz. In welche Richtung ist man da unterwegs?

Dieter Johs: Aufgrund der Tatsache, dass Graz eine Zuzugsgemeinde ist und jährlich zwischen 3.000 und 4.000 Personen zuziehen, ist der Bedarf vor allem an Wohnimmobilien sehr groß. Wenn man die Ausfahrts- und Durchzugsstraßen wie zum Beispiel Wiener Straße, Kärntner Straße, Eggenberger Gürtel oder auch Puntigamer Straße entlangfährt, kann man sehen, dass dort sehr große Wohnbauprojekte entstanden und immer noch in Entstehung sind. Die Nachfrage orientiert sich natürlich an geänderten Haushaltsformen, das heißt, es werden derzeit eher kleinere Wohneinheiten nachgefragt und auch gebaut. Das liegt nicht etwa daran, dass sich die Wunschwohnungsgrößen geändert hätten, sondern die Men-



Foto: WEGRAZ

schen wollen bzw. können nur noch einen gewissen Teil ihres Monatsbudgets für das Wohnen ausgeben. Insgesamt kann man für Graz festhalten, dass der Stadtregierung und den zuständigen Beamten bewusst ist, dass es nicht immer reicht, Gebäude zu errichten, sondern dass es ganz wichtig ist, auch die notwendige Infrastruktur zu schaffen, wie öffentliche Verkehrsanbindung, die Erhaltung von Grünraum, Treffpunkten und entsprechende Nahversorgungsmöglichkeiten – all das sollte bei jedem Projekt mitberücksichtigt werden. Bei einzelnen Projekten wie der Smart City Graz Mitte, wo wir mitinvestiert haben, wurde gut konzeptioniert und geplant und dies wird ein Projekt der Zukunft sein.

Weiss: Was macht für Sie eine Immobilie zukunftsträchtig?

Dieter Johs: Ich bin der Meinung, dass eine Immobilie in ihrer Funktion variabel gestaltbar sein soll, denn Ansprüche verändern sich in immer kürzeren Abständen, nicht nur, was die Größe der Immobilie, sondern auch was die Ausstattung und die Funktion betrifft. Daher ist es aus meiner Sicht wichtig, dass eine Immobilie gut durchdacht ist in Hinblick auf Architektur, Technik und Qualität der Materialien, sie soll aber auch auf die individuellen Bedürfnisse sowohl der Nutzer als auch der Investoren und der Käufer zugeschnitten sein.

Weiss: Wo liegt der Schwerpunkt der WEGRAZ: Eher in der Neuerrichtung oder bei der Revitalisierung?

Dieter Johs: Die WEGRAZ ist durch die Revitalisierung von Altobjekten bekannt geworden. Das ist sicher ein Geschäftsfeld, das wir weiterhin verfolgen und bedienen werden. Aber aufgrund der Bedürfnisse der Bewohner von Graz und anderen Bundes- und Landeshauptstädten ist auch der Neubau ein immer stärkeres Thema, das die WEGRAZ in den Fokus rückt. Man kann sagen, der Anteil der Neubauten übersteigt derzeit sicherlich jenen der Altbaurevitalisierungen.

Weiss: Wo ist WEGRAZ – außer in Graz – noch tätig?

Dieter Johs: Wir agieren auch in anderen Ballungszentren, z.B. in Wien, wo wir aktuell zwei Projekte realisieren und noch weitere

WEGRAZ

Seit 1974 ist die WEGRAZ erfolgreich in der Projektentwicklung tätig. Zur Leistungspalette des Unternehmens zählen herausragende Revitalisierungsprojekte und Neubauten in den Bereichen Wohnen, Handel, Gewerbe und Industrie. Die Errichtung zukunftsträchtiger Immobilien und die sensible Umsetzung von Revitalisierungsobjekten in wertvoller Bausubstanz entsprechen der Unternehmensphilosophie der WEGRAZ seit nunmehr 40 Jahren. Genaue Marktanalysen und bewährte Partnerschaften mit Experten aus Architektur, Recht und Wirtschaft sowie verantwortungsbewussten Bauunternehmen begleiten den Unternehmenserfolg der WEGRAZ. Neben kontinuierlichen Projektrealisierungen in Graz und Graz-Umgebung ergänzen Wohn-, Büro-, Handels-, Gewerbe-, Firmen- und Sonderimmobilien sowie Industriezentren oder Hotelprojekte in der gesamten Steiermark, in Wien und Linz das WEGRAZ-Portfolio. Und die Lust, weitere Visionen zu realisieren, hält an.

planen, haben aber auch in Linz ein Standbein und sind in Bezirksstädten tätig wie Leoben, Bruck an der Mur, Kapfenberg, im Ausseer Raum und neuerdings auch in Kärnten.

Weiss: Haben Sie bezüglich Nutzung einen Schwerpunkt oder halten sich beispielsweise Wohnen und Arbeiten eher die Waage?

Dieter Johs: Wir errichten aufgrund der Anforderungen, die sich in Bebauungsplänen wiederfinden, schwerpunktmäßig Wohnflächen, aber auch Gewerbeflächen wie Geschäfts- und Büroflächen. Zu unserem Portfolio gehören auch Hotels und größere zusammenhängende Büroflächen, wo Menschen nicht nur leben, sondern auch arbeiten – solche Projekte sind für uns immer interessant. Wir sind auf allen Segmenten sehr gerne tätig.

Weiss: Wo sehen Sie die besonderen Vorteile, wenn alles aus einer Hand kommt?

Dieter Johs: Dass der Kunde – sei es der Investor oder der zukünftige Nutzer – von der Planung über die Errichtung bis zur Bewirtschaftung und Verwaltung einen Ansprechpartner hat.

Weiss: Sie verstehen sich also als Bindeglied zwischen Investor und zukünftigem Nutzer?

Dieter Johs: In den meisten Fällen, ja. Es gibt Projekte, die wir selbst behalten und verwerten, aber eigentlich sind wir als Projektentwickler tätig, um fertiggestellte Projekte an Investoren weiterzugeben. Aber auch dann wollen wir das Gebäude gerne für den oder die Investoren weiter bewirtschaften.

Weiss: Wie sehen Sie grundsätzlich die Zukunft des modularen Bauens?

Dieter Johs: Unsere Erfahrungen aus Australien oder den USA lassen uns die Zukunft optimistisch sehen. Dort gibt es Innungen der Produzenten von modularen Bausystemen, diese Baumethode wird an Universitäten unterrichtet, und es werden Konferenzen veranstaltet, wo sich die Spezialisten treffen. Jede Branche entwickelt sich und sucht nach neuen Formen, so sehen wir auch die modulare Bauweise im Bauwesen.

Weiss: Wie sieht Ihre Zusammenarbeit mit dem Architekten aus? Wo steigt er ein, bis wohin begleitet er ein Projekt? →



Im viergeschoßigen Neubau Flurgasse 20 errichtete die WEGRAZ gemeinsam mit der GSL Gemeinnützigen Bauvereinigung 25 geförderte Mietwohnungen in bester Lage.
© WEGRAZ/Paul Ott



Über einen 360-Grad-Blick ins Grüne und offene Architektur mit Freibereichen dürfen sich die Bewohner der Penthouses und der Maisonette in der Grazer Wartingergasse freuen.
© WEGRAZ

Das zentral im Grazer Universitätsviertel gelegene Bürohaus Leechgasse 29 wurde in Zusammenarbeit mit dem Architekt Markus Schulz realisiert.
© WEGRAZ/Markus Kaiser

Dieter Johs: Wir ziehen eigentlich bei jedem Projekt einen Architekten heran. Wir haben einen Pool von sehr innovativen Architekten, die für hochwertige Architektur und große Funktionalität stehen. Wir arbeiten sehr gerne mit Architekten zusammen. Bei größeren Projekten werden von uns ohnehin Wettbewerbe initiiert. Der Einstieg des Architekten erfolgt idealerweise gleich zu Beginn. Wenn wir eine Liegenschaft erwerben können, dann laden wir einen Architekten unseres Vertrauens bereits ein, um die Bebaubarkeit zu überprüfen. Der Architekt begleitet uns dann in

den meisten Fällen von der Studie bis zur Ausführungsplanung.

Weiss: Das Projekt Argos zeigt, dass WEGRAZ auch außergewöhnliche Dinge wagt. Wie wichtig ist Ihnen anspruchsvolle Architektur?

Dieter Johs: Das Argos hat sicher eine Sonderstellung. Es ist nicht nur ein architektonisch hervorragendes Projekt, es ist auch gleichsam ein Denkmal, denn es hat einen ähnlichen Stellenwert wie das Kunsthaus Graz oder die Murinsel. Es wird sicher von vielen Leuten besucht werden und es polarisiert. Mit Argos zeigen wir, dass wir durchaus bereit sind, Projekte mitzugestalten und zu realisieren, die weit über unsere Grenzen und unsere Generation bekannt sein sollen.

Weiss: Haben Sie außer mit Hadid auch schon mit anderen internationalen Größen der Architektur zusammengearbeitet?

Dieter Johs: Zaha Hadid ging als Siegerin eines Wettbewerbs hervor, der bereits vor einigen Jahren abgewickelt wurde. Wir pflegen in den meisten Fällen eine Zusammenarbeit mit österreichischen Architekten, die aber auch international tätig sind.

Weiss: Wie beurteilen Sie die österreichische Architekturszene? Hat sie Potenzial?

Dieter Johs: Ausgezeichnet. Ich bin überzeugt,



Person



Dieter Johs

- 1984–1990 Studium der Rechtswissenschaften an der Karl-Franzens-Universität Graz
- seit 2002 behördlich konzessionierter Immobilienmakler und Immobilienverwalter
- seit 2005 behördlich konzessionierter Bauträger
- seit 2003 Allgemein beeideter und gerichtlich zertifizierter Sachverständiger für das Immobilienwesen
- seit 2009 Geschäftsführer der WEGRAZ Gesellschaft für Stadterneuerung und Assanierung GmbH und diverser Projektgesellschaften

Foto: WEGRAZ

dass wir in Österreich sehr professionelle Architekten mit guten Visionen und hoher Fachkompetenz ausbilden und die Projekte, die inner- und außerhalb Österreichs durch österreichische Architekten entstehen, sind absolut herzeigbar. Wir haben mit den meisten Architekten sehr positive Erfahrungen.

Weiss: Was muss ein Architekt anbieten können, dass Sie mit ihm zusammenarbeiten?

Dieter Johs: In erster Linie eine gute Idee, wie man einen Bauplatz bebauen kann. Und er muss sehr funktionell und wirtschaftlich orientiert sein. Die Architektur ist die eine Seite, aber er muss auch den Bedarf der Menschen oder Organisationen erkennen, die darin arbeiten oder wohnen sollen. Der Architekt sollte auch eine gewisse Flexibilität aufweisen, wenn es darum geht, die eine oder andere geplante Funktion zu adaptieren. Wichtig ist uns, dass er nicht nur Künstler, sondern auch Dienstleister ist.

Weiss: Sie haben vorhin die Wettbewerbe erwähnt. Wie laufen diese ab?

Dieter Johs: Das sind meist geladene Wettbewerbe, wir haben aber auch einige offene Wettbewerbe, die durch Fachleute vorbereitet und betreut werden.

Weiss: Wie sieht für Sie das Wohnen und Arbeiten der Zukunft aus?

Dieter Johs: Es wird sich alles vermischen. Die klassischen Arbeitsplätze, wie wir sie heute kennen, dass man zuhause nur wohnt und zur Arbeit ins Büro geht, all das wird immer mehr in Frage gestellt. Es gibt sehr viele Berufe, wo Arbeiten und Wohnen räumlich zusammengefasst werden können. Deshalb geht es darum, funktionelle Vorschläge zu unterbreiten, wo beide Lebensformen abgebildet werden können. Der Anteil an Home-offices wird in den nächsten Jahren sicher weiter zunehmen. Davon bin ich überzeugt. Mit der Digitalisierung brauchen wir sicher bald keinen Schreibtisch mehr, um arbeiten zu können.

Weiss: Verraten Sie uns, woran Sie gerade arbeiten?

Dieter Johs: Wir arbeiten gerade an sehr zukunftsorientierten Projekten: Wohnbauprojekte gemischt mit geschäftlicher und Büronutzung in der Smart City, aber auch an Wohnbauprojekten im Westen von Graz und in Wien sowie an kleineren Wohnbauprojekten in Bad Aussee und Altaussee, um nur einige zu nennen. Wir sind jederzeit gerne für neue und spannende Projekte bereit.

Das monolithische A2Z an der Autobahneinfahrt Ost soll ein neues Wahrzeichen für Graz werden.
© WEGRAZ



„Wir sind uns nicht bewusst, dass wir selbst dem Himmel seine Farbe geben. Wir denken, dass alles vorgegeben ist, aber wir haben doch aktiv Teil daran, die Realität, in der wir leben, zu erschaffen.“

James Turrell

Technik und Design – Sein und Schein!?

Erst wenn Technik und Design im Einklang stehen, entsteht gute Architektur, wie das Beispiel der durch und durch funktionalen Bauaufgabe „Lärmschutzwand“ beweist. Durch jahrelange Entwicklung ist es Architekt Wolfgang Brunbauer gelungen, den technischen Erfordernissen auch optische Qualität zu verleihen. Optik und gestalterische Qualität standen auch beim Raum-Licht-Kunstwerk von James Turrell in Lech am Arlberg im Vordergrund. Die private Kunstinitiative „Horizon Field“ konnte den US-amerikanischen Lichtkünstler davon überzeugen, in den Vorarlberger Alpen einen seiner Skyspaces zu realisieren. Noch in der Realisierungsphase befindet sich dahingegen der „Green Point“ in Wiener Neustadt, der eine gestalterisch wie technisch anspruchsvolle Alternative für ökologisches, nachhaltiges Bauen liefern soll.



Nachhaltig lehren und lernen

Anfang Oktober eröffneten die BIG und die BOKU das neue Türkenwirtgebäude (TÜWI) in Wien-Döbling. Nach knapp zwei Jahren Bauzeit ist das nachhaltige Universitätsgebäude mit einer Nutzfläche von rund 5.600 m² nun fertiggestellt. Eine Wärmepumpe mit Erdwärme unterstützt die Heizung und Kühlung, Photovoltaik und Solarthermie decken einen Großteil des Strom- und Warmwasserbedarfs. Die Lamellenfassade aus naturbelassenem Lärchenholz dient als Sonnenschutz. Im Innenhof sorgen hängende Gärten für ein angenehmes Mikroklima, und der Einsatz ökologischer, schadstoff- und PVC-freier Baumaterialien, wie z. B. die Rigips Riduro Gipsplatte für den Holzbau, sorgen für einen hohen Nutzerkomfort.

Der Neubau des TÜWI wurde von der Österreichischen Gesellschaft für nachhaltige Immobilienentwicklung (ÖGNI) mit der bislang höchsten Punktezah für Bildungsbauten zertifiziert. Mehr zum Thema Gebäudezertifizierung erfahren Sie in unserem ET4-Seminar. Das Programm finden Sie mit Hilfe des obigen QR-Codes und unter www.rigips.com/service/schulungen-und-seminare.

© Hannes Buchinger





Skyspace

Mitte September wurde der Skyspace des amerikanischen Lichtkünstlers James Turrell eröffnet und bereichert Lech am Arlberg um ein weiteres Kunstwerk. Der private Verein „Horizon Field – Kunstverein Vorarlberg“ finanzierte mit zahlreichen Spenden die außergewöhnliche Lichtinstallation. Der begehbare, zum größten Teil unterirdische Lichtraum am Berg lädt zur Schärfung der individuellen Wahrnehmung von Raum, Licht und Zeit ein. Der Zugang erfolgt über einen 15 Meter langen Tunnel und führt in den neun Meter langen und sechs Meter breiten, ovalen „Sensing Room“, der mit einer umlaufenden Sitzbank ausgestattet ist. Auf dieser können die Besucher die Lichtinstallation auf sich wirken lassen. Besonderheit des Kuppelbaus: Die Kuppel lässt sich öffnen und gibt den Blick auf den Himmel frei.

••• Buchtipp

Architektur des Wissens – vom Elfenbeinturm zum offenen Universitätscampus

Das kürzlich erschienene Buch der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) „Architektur des Wissens – vom Elfenbeinturm zum offenen Universitätscampus“ gibt einen Überblick über die organisatorische, wissenschaftliche und damit einhergehende architektonische Entwicklung der Universitäten der vergangenen 20 Jahre. „Österreichs Universitäten sind Landmarks, die eine innerstädtische Landschaft mitgeprägt haben. Universitäten brauchen Orte der hohen Dichte, der Interaktion mit Menschen“, so Heinz Faßmann, Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung.

Molden Verlag in Verlagsgruppe Styria GmbH & Co KG, Wien, 2018
ISBN 978-3222150142



James Turrells Skyspace-Lech soll seine Signalwirkung weit über die Grenzen der Region (Vor-)Arlberg hinaus entfalten.
© Skyspace Lech/Florian Holzherr

Ulmer Welle

Mit der Calma-Tec Lärmschutzsysteme GmbH steht ein kleines österreichisches Unternehmen auf dem Siegerpodest des diesjährigen „German Innovation Award“. In der Kategorie „Excellence in Business to Business“ wurde die wellenförmige Lärmschutzwand in Ulm stellvertretend für das gesamte, innovative Lärmschutzsystem von Calma-Tec von der Jury zum Gewinner gekürt. Erfinder des innovativen Schallschutzes für Straße und Schiene ist Architekt Wolfgang Brunbauer aus Mödling.



Gewinner des „German Innovation Award“: Ulmer Welle – Lärmschutzwand des österreichischen Unternehmens Calma-Tec Lärmschutzsysteme GmbH. Jedes Element wiegt nur 17 Kilogramm, ist damit leicht zu tragen und entspricht höchsten akustischen Anforderungen (vollabsorbierende Lärmschluckwand).

© Calma-Tec Lärmschutzsysteme GmbH



URBAN FARMING

Obst und Gemüse vom Stadtacker

Die Landwirtschaft kommt (zurück) in die Stadt! Weltweit fördern immer mehr Städte die Produktion von Lebensmitteln innerhalb der Stadtgrenzen. Aus gutem Grund: Die lokale Produktion verkürzt Transportwege, verringert den CO₂-Fußabdruck der Nahrungsmittel, erhöht die Lebensmittelsicherheit und trägt maßgeblich zur Ökologisierung urbaner Lebensräume bei. Dazu kommen soziale Aspekte des gemeinschaftlichen Gärtnerns.

„Auf der ganzen Welt spielen Städte eine immer wichtigere Rolle in Hinblick auf die Versorgung ihrer Bewohner mit Nahrungsmitteln. Mit innovativen Ansätzen und Unterstützung durch die Politik nehmen sie sich der globalen Ernährungsprobleme an“, so heißt es im letztjährigen Bericht des „International Panel of Experts on Sustainable Food Systems“ (IPES-Food) im Rahmen des Weltagrarberichts. Das Team aus Experten und Wissenschaftlern unter dem Vorsitz von Olivier de Schutter, Ex-UN-Sonderberichterstatter für das Menschenrecht auf Nahrung, präsentierte anhand von fünf Regionen und Städten unterschiedliche Ansätze von alternativen städtischen Ernährungssystemen: Belo Horizonte in Brasilien, Nairobi, Amsterdam, Detroit und

Urbane Landwirtschaft in Form vertikaler Anbauflächen im innerstädtischen Glashaus-Wolkenkratzer.



Golden Horseshoe in Kanada. „Diese Städte bzw. Regionen nehmen die Dinge selbst in die Hand und versuchen, Probleme im Ernährungssystem zu beheben“, berichtet Corinna Hawkes, Hauptautorin des IPES-Berichts.

BEST PRACTICE INTERNATIONAL

Nicht immer stößt der Versuch der städtischen Selbstversorgung aufseiten der Politik auf Zustimmung, wie das Beispiel der urbanen Landwirtschaft in Nairobi zeigt. In den 1970er Jahren zog ein großer Teil der Landbevölkerung in das Stadtgebiet. Der Anbau von Obst und Gemüse zur Selbstversorgung oder als Zuverdienst zum kargen Lebensunterhalt wurde für die neuen Stadtbewohner zur Überlebensfrage. Die städtischen Behörden betrachteten diese Praxis zunächst als Bedrohung für die öffentliche Gesundheit und als Verstoß gegen bestehende Landrechte. Erst im Jahr 2015 kam die politische Kehrtwende und die Stadtregierung verabschiedete ein Gesetz mit dem Ziel die Lebensmittelproduktion in der Stadt zu professionalisieren, zusätzlich dringend benötigte Jobs zu schaffen und die Versorgungssicherheit der Stadtbevölkerung mit Nahrung sicherzustellen. Dafür wurde unter anderem eine eigene Abteilung in der Stadtregierung geschaffen, die sich um die Ausbildung von „Stadtbauern“ kümmert, den Zu-



Foto: Planungs-buerobunker

gang zu organischen Abfällen als natürliche Düngemittel sicherstellt und für die Entwicklung von Vermarktungsstrukturen Sorge trägt.

Wesentlich schneller lief eine ähnliche Entwicklung in Belo Horizonte in Brasilien ab, das als einer der weltweiten Pioniere für urbane Landwirtschaft gilt. Hier erkannte die Stadtregierung schon früh das Potential der urbanen Landwirtschaft als wesentlichen Beitrag zur Ernährungssicherheit. Bereits im Jahr 1992 wurde eine Ernährungsstelle gegründet, die alternative Ernährungssysteme mit auf den Weg bringen und die Produktion qualitativ hochwertiger, nahrhafter Lebensmittel für die Stadtbevölkerung sicherstellen soll. Eine Lösung, die sich seit über 25 Jahren bestens bewährt.

Als gemeinsamen Nenner für die untersuchten Städte nennt Hawkes die Tatsache, dass all diese „extrem innovativ waren, wenn es darum ging, Faktoren auszunutzen, die die Politik voranbringen und Hürden überwinden helfen.“ Die internationalen Best-Practice-Projekte sollen als gelungene Beispiele zur Nachahmung aufrufen. „Darauf zu blicken, was andernorts gemacht wurde, kann für Städte jeglicher Größe, die daran arbeiten ihre

**Landwirtschaftliche
Nutzfläche über den
Dächern der Stadt:
Hildegarden auf dem
ehemaligen Bunker mitten
in Hamburg.**

Ernährungssysteme zu verbessern, hilfreich sein – von der Kleinstadt, die gerade erste Schritte hin zu einer neuen Ernährungspolitik unternimmt, bis hin zu Großstädten, die bereits über ausgeklügelte und umfassende Programme verfügen“, so Hawkes weiter.

VON DER AUTO- ZUR GARTENSTADT

Eine nicht ganz freiwillige Transformation von der Industrie- zur grünen Stadt mit landwirtschaftlichen Nutzflächen durchlief die US-amerikanische Autostadt Detroit. Mit dem Zusammenbruch der Autoproduktion zogen weite Teile der Bevölkerung aus der Stadt fort. Innerhalb weniger Jahre reduzierte sich die Bevölkerungszahl um deutlich mehr als die Hälfte. Der hohe Gebäudeleerstand führte dazu, dass innerstädtische Freiflächen brach lagen sowie ganze Häuserblöcke verwaisten und dem Verfall preisgegeben waren. Es ist der Initiative der verbliebenen Bevölkerung zu verdanken, dass die Stadt nach und nach wieder an Lebensqualität gewinnt. Leerstehende -->



Vertikale Landwirtschaft:
Projekt im Rahmen der Expo
in Mailand 2015

Foto: CCO

Schulen, Kirchen und Gewerbebrachen wurden in Gemeinschaftsgärten und landwirtschaftliche Nutzflächen umgewandelt und machen die Stadt zunehmend wieder zu einer lebenswerten Umgebung. Über 1.500 Anbauflächen von rund 190 unterschiedlichen Organisationen finden sich heute im Stadtgebiet, womit Detroit zum nationalen Vorreiter in puncto landwirtschaftliche, innerstädtische Produktion von Nahrungsmitteln wurde.

POLITISCHE UNTERSTÜTZUNG

In den hochentwickelten Industriestaaten stehen zumeist die Gemeinschaft und das soziale Miteinander bei der Entwicklung von innerstädtischen Projekten zur Nahversorgung mit selbst angebauten Lebensmitteln im Vordergrund. Es geht um Mitwirkung und Mitbestimmung, die Aneignung und Gestaltung von öffentlichem Raum und das Ausprobieren neuer, alternativer

Darauf zu blicken, was andernorts gemacht wurde, kann für Städte jeglicher Größe, die daran arbeiten ihre Ernährungssysteme zu verbessern, hilfreich sein.“

Corinna Hawkes, Hauptautorin des IPES-Berichts

Arbeits- und Lebensformen. Immer mehr Projekte dieser Art sprießen in den heimischen Großstädten wie Graz, Linz oder Wien – und hierzulande auch mit tatkräftiger Unterstützung durch die politisch Verantwortlichen. So wurde in Wien beispielsweise die Beratungsstelle „Garteln in Wien“ gegründet, die in der Bio Forschung Austria angesiedelt ist und in allen Fragen rund um Urban Gardening berät, wie zum Beispiel bei der Gründung von Nachbarschaftsgärten, der Vermittlung von Selbsternteparzellen oder dem biologischen Gärtnern in der Stadt.

URBAN FARMING ÜBER DEN DÄCHERN DER STADT

Auch die heimischen Bauträger springen mittlerweile auf die Idee der gemeinschaftlichen Nahrungsproduktion auf, wie das Projekt „frei:raum 21“ der BUWOG zeigt. „Gemeinsam Garteln verbindet“ lautet das Motto des innovativen Wohnprojekts in Wien-Floridsdorf, das sich gerade in Fertigstellung befindet. Jede der 140 freifinanzierten Eigentumswohnungen verfügt über einen Balkon oder eine Terrasse mit Garten, dazu kommen großzügige, gemeinschaftlich nutzbare Freiflächen, Relax- und Aktivzonen wie Jugend- und Kinderspielflächen. Das Besondere des Wohnprojekts mit der Zielgruppe Jungfamilien findet sich aber auf den Dächern. Hier errichtet die BUWOG einen Dachgarten samt Gewächshaus und Hochbeeten unter freiem Himmel, der für den Anbau von Obst und Gemüse für den Eigenbedarf gedacht ist. Jeder Bewohner kann sich auf dem hauseigenen Dach ein Hochbeet sichern.

Nutzbare Gartenfläche auf dem Dach zu schaffen, ist auch das Anliegen der Initiative „Hildegarden“ – eine Wortkombination aus „hill“ und „garden“ in der norddeutschen Hansestadt Hamburg. In Hamburg wird die Schaffung von Dachgärten auf Wohn- oder Gewerbebauten gefördert, wie auch beim spektakulären Hildegarden, der in rund 39 Metern Höhe auf dem Dach des alten



Grüne Transformation: Nach dem Niedergang der Autoindustrie wandelte sich die Industriestadt Detroit zur grünen Stadt mit innerstädtischen Ackerflächen vor der Hochhaus-Skyline.

Luftschutzbunkers knapp 8.000 Quadratmeter nutzbare Anbaufläche schaffen will. Mit seinen fünf Meter dicken Decken ist der Bunker prädestiniert für eine intensive – auch landwirtschaftliche – Grünraumnutzung, die zudem den Betonkoloss auch optisch aufwertet und das Stadtbild nachhaltig positiv verändert.

Noch einen Schritt weiter gehen einzelne Kommunen in Frankreich, die bei Gewerbebauten – wenn schon keine landwirtschaftliche Nutzung – zumindest eine Begrünung bzw. Nutzung als Dachgarten zwingend vorschreiben.

VOM PRIVATEN GARTENBAU ZUR URBANEN LANDWIRTSCHAFT

Dass urbane Landwirtschaft mittlerweile weit mehr als gemeinsamer Freizeitvertreib für Großstädter ist, beschreibt eine unlängst veröffentlichte Studie des Fraunhofer Instituts für →



Foto: Verein Karls Garten

**Obst- und Gemüsegarten
mitten in Wien als
Forschungsprojekt vom
Verein Karls Garten initiiert.**

Arbeitswirtschaft und Organisation. „Während die globale Bevölkerung in den Städten stetig wächst, schrumpft die ohnehin knappe Anbaufläche für Lebensmittel und Ressourcen. Diese Kluft könnte überbrückt werden, indem Nahrung innerhalb der Stadt erzeugt wird“, heißt es in der Studie. Anlass für die Auseinandersetzung mit dem Thema ist die Tatsache, dass vor dem Hintergrund weltweit konstant wachsender Städte die nachhaltige Versorgung mit Nahrung zunehmend zu einer Herausforderung wird. Immerhin sollen im Jahr 2050 mehr als 66 Prozent der Weltbevölkerung – sprich rund sechs Milliarden Menschen – in Städten leben. In den ersten Pilotprojekten des Fraunhofer Instituts soll deshalb intensiv an innovativen Anbaumethoden gearbeitet werden, welche Nahrungsmittel- und Ressourcenproduktion wieder zurück an die Orte bringen, wo sie auch konsumiert werden.

In die gleiche Richtung geht die Forschung an der Wiener Universität für Bodenkultur, die die Versorgung der Bevölkerung mit frischem, lokal produziertem Gemüse aus der Stadt für die Stadt als eine wesentliche Möglichkeit zur Nahrungssicherheit betrachtet. Mit der Schaffung des „Urban Cyber Farming Laboratory“ soll die wissenschaftliche Infrastruktur zur Erforschung und Entwicklung des Einsatzes künstlicher Intelligenz, Robotik oder „maschinellen Sehens“ sowie die Umsetzung in Form von autonomen Erntefahrzeugen und -robotern auch für die urbane Landwirtschaft geschaffen werden.

VERTICAL GARDENING

Mit dem Institut für Umwelt-, Sicherheits- und Energietechnik (UMSICHT) widmet sich eine

„Wir nutzen das gefilterte Wasser aus den Fischbecken zum Gießen und die aufbereiteten Exkremate als natürlichen Dünger. Damit können wir auf den Einsatz von Herbiziden oder Fungiziden verzichten.“

Stefan Bauer, Mitbegründer von „blün“

weitere Forschungseinheit des Fraunhofer Instituts der städtischen Landwirtschaft. Ihre Vision: Farmen zwischen Himmel und Erde auf den Dächern der Stadt. Alleine in Deutschland stünden laut dem Darmstädter Institut über 30.000 Hektar solcher Flächen zum Anbau zur Verfügung. Im Vergleich zu den rund 12 Millionen Hektar, die deutsche Bauern aktuell bewirtschaften, ein Tropfen auf den heißen Stein. Trotzdem halten Wissenschaftler in aller Welt die urbane Landwirtschaft für eine Möglichkeit, den steigenden Bedarf an Lebensmitteln zu decken. Ihr Lösungsansatz: Vertikale Stadtfarmen, in denen in Wolkenkratzern Stockwerk über Stockwerk Gemüse und Obst wachsen und gedeihen. Einzig die rasant steigenden Grundstückspreise in den Ballungszentren machen den vereinzelt Initiativen noch einen Strich durch die Rechnung. Technisch hingegen wäre die Vision längst umsetzbar. Und aus ökologischer Sicht sinnvoll wäre sie allemal, denn durch die geringen Entfernungen vom „Acker“ in die Haushalte entfallen die langen Transportwege und reduziert sich der Ausstoß klimaschädlicher Treibhausgase. Regionale Frischkost bringt es im Schnitt auf 230 Gramm CO₂ pro Kilogramm. Im Vergleich dazu bringt es dieselbe Menge Obst und Gemüse, die per Schiffscontainer auf dem Küchentisch landet, auf rund die doppelte Menge, per Luftfracht importiert liegen die Werte durchschnitt-

lich bei gigantischen 11.000 Gramm CO₂ pro Kilogramm Obst oder Gemüse, schätzt das deutsche Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Zahlen, die eine eindeutige Sprache und für eine deutliche Reduktion des Importes hin zu einer Steigerung der innerstädtischen oder stadtnahen Produktion sprechen.

GEMÜSE TRIFFT FISCH

Wie professionelle Landwirtschaft in der Stadt aussehen kann, zeigt das Wiener Start-up „blün“, eine Wortkreation aus Blau und Grün, womit in einer Silbe auch das Konzept von Aquaponik beschrieben wäre: Eine nachhaltige Technologie, die Fischzucht und Gemüseanbau in einem geschlossenen Kreislauf vereint. Das heißt, das Abwasser aus der Fischzucht wird zur Düngung des Gemüses verwendet. Herzstück der Anlage ist ein Biofilter, der dafür sorgt, dass das Gemüse nicht nach Fisch riecht oder schmeckt. „Wir nutzen das gefilterte Wasser aus den Fischbecken zum Gießen und die aufbereiteten Exkremate als natürlichen Dünger. Damit können wir auf den Einsatz von Herbiziden oder Fungiziden komplett verzichten“, beschreibt Mitbegründer Stefan Bauer den Produktionskreislauf. Im Oktober 2016 im 22. Wiener Gemeindebezirk gegründet, produziert „blün“ regional nahezu ausschließlich für den Absatz in der Bundeshauptstadt. ●●●

BIM – BUILDING INFORMATION MODELING

Digitale Unterstützung für Planung und Ausführung

Mit der Digitalisierung seiner Produktpalette setzt die Saint-Gobain-Gruppe neue Maßstäbe in der Bauindustrie und bietet Planern wie Ausführenden den Schnellzugriff auf über 1.000 bauphysikalisch geprüfte Bauteillösungen. Die voll digitalisierten Baudetails können mittels gängiger CAD-Software unmittelbar in graphische Baukörper-Modelle übernommen werden.



In puncto Digitalisierung hinkt die Bauindustrie anderen Industriebranchen deutlich hinterher. Noch – denn nach und nach hält die Digitalisierung auch am Bau Einzug, zum Beispiel in Form des Building Information Modeling. Dabei wird, noch bevor der erste Bagger auf die Baustelle rollt, das komplette Gebäude einmal gebaut – und zwar virtuell am Computer. Mit allen wesentlichen Informationen im Hintergrund wird die architektonische Gestaltung mit den relevanten

••• Vorteile der Planung mit BIM

- kürzere Projektlaufzeiten
- Kosten- und Planungssicherheit
- Vermeidung von Planungsfehlern und Reduzierung von (rechtlichen) Risiken
- fundierte Entscheidungsbasis
- reduzierte Gesamtkosten, inklusive Minimierung der Folgekosten
- höhere Qualität der Planung und damit die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit

Detail- und Fachplanungen, wie der Tragwerksplanung oder der technischen Gebäudeausrüstung, verglichen und Unstimmigkeiten werden beseitigt. Die Produktivität in der Bauabwicklung wird entscheidend gesteigert, Bauverzögerungen und Kostenexplosionen sollten damit der Vergangenheit angehören. Planungsänderungen werden in Echtzeit in die Planung integriert.

LEBENSZYKLUS RÜCKT IN DEN FOKUS

Ein weiterer großer Vorteil des BIM ist die Fokussierung auf die gesamte Lebensdauer eines Gebäudes. Auch hierbei stehen die Kosten im Mittelpunkt, denn auf die Gebäudelebensdauer bezogen, entfallen nur 20 % auf die Errichtung, 80 % jedoch auf Betrieb und Instandhaltung. Die im Hintergrund der Planung abgespeicherten Informationen im BIM-Modell können jederzeit für die Pflege und Wartung sowie für Umbauten und bauliche Anpassungen genutzt werden. Selbst am Ende des Lebenszyklus unterstützt BIM bei der Weiter- und Wiederverwertbarkeit bzw. Recyclingfähigkeit sowie im Hinblick auf die Entsorgung der eingesetzten Baumaterialien.

PLANEN UND BAUEN IN BIM-QUALITÄT

Damit die umfassenden Vorteile der integralen Planung über BIM auch genutzt werden können, bedarf es einer BIM-fähigen Aufbereitung der Informationen und spezifischen technischen und bauphysikalischen Eigenschaften der eingesetzten Bauprodukte. In diesem Bereich setzt die Saint-Gobain-Gruppe für die Bauindustrie gänzlich neue Maßstäbe.

Für Architekten und Fachplaner ist die Erstellung eigener BIM-Details in der Regel mit einem hohen Aufwand verbunden. Noch aufwändiger und vor allem zeitintensiv ist es, all diese selbstgestellten Details auch auf aktuellem Stand zu

halten. Genau da setzt Saint-Gobain an und bietet mittlerweile über 1.000 BIM-Lösungen, wie zum Beispiel für die Planung von Trenn- und Schachtwänden sowie Montage- und Brandschutzwänden. Über ein eigenes, neu entwickeltes BIM-Plugin für ArchiCAD und Revit bietet Saint-Gobain den Schnellzugriff auf Bauteil-Lösungen – allesamt bauphysikalisch geprüft. Die vollständig digitalisierten Bauteil-Daten lassen sich unmittelbar in die graphischen Modelle der unterschiedlichen Software-Lösungen integrieren. Damit haben Architekten und Fachplaner nunmehr jederzeit Zugriff auf die gewünschten und immer aktuellen BIM-Lösungen.

... RIGIPS Beratung

Christian Göres
PIM Manager
Tel: +43 664 88 7516 88
E-Mail: christian.goeres@
saint-gobain.com



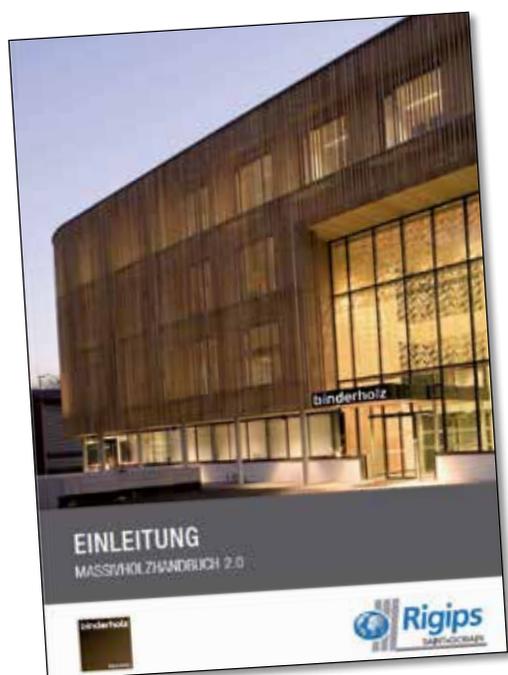
Über das Saint-Gobain Plugin können die Nutzer mittels weniger Mausklicks immer auf aktuelle Bauteil-Lösungen zugreifen.



MASSIVHOLZHANDBUCH VON BINDERHOLZ UND SAINT-GOBAIN RIGIPS AUSTRIA

Massivholzhandbuch in der 2. Auflage

Zwei Partner – ein gemeinsames Ziel: Mit dem „Massivholzhandbuch 2.0“ haben das österreichische Traditionsunternehmen binderholz und Saint-Gobain RIGIPS Austria ein Holzbau-Kompendium erstellt, das hochwertige Systemlösungen sowohl für den lebenswerten Wohnbau als auch für die Errichtung nachhaltiger Gebäude in Holzbauweise in einem Nachschlagewerk exemplarisch zusammenführt.



●●● Neu in der 2. Auflage

Neu ergänzt bzw. umfassend überarbeitet wurden folgende Themenbereiche:

- Umfangreiche Testergebnisse zu speziellen Aufbauten mit WDVS und Sichtholzoberfläche oder Installationsebene
- Neue schalltechnische Testergebnisse mehrerer Trennwand-Aufbauten mit nur einer tragenden Brettsperrholz BBS-Wand
- Rechenbeispiel mit Berücksichtigung der Schallnebenwege über flankierende Bauteile und Bauteilanschlüsse
- Lösungen mit neuartigen Plattenwerkstoffen wie der Riduro Holzbauplatte von Saint-Gobain RIGIPS Austria
- Umbau und Optimierung der Online-Plattform für das Massivholzhandbuch

www.massivholzhandbuch.com

In diesem Online-Tool stehen alle Aufbauten sowie ergänzende bauphysikalische Details und Bauteilknoten zur Verfügung.

Auf knapp 250 Seiten stellt das Massivholzhandbuch ein detailliert ausgearbeitetes Nachschlagewerk für Architekten, Planer, Bauherren und Ausführende sowie für alle an Holzbaulösungen in Massivbauweise Interessierte dar. Erarbeitet wurden die exemplarischen Systembaulösungen von binderholz Bausystemen in Kooperation mit RIGIPS Austria. Der inhaltliche Fokus liegt auf den besonderen Materialkombinationen, wie zum Beispiel die Verbindung von Brettsperrholz mit Trockenbausystemen. Durch das Zusammenwirken der beiden systemimmanenten Produkteigenschaften werden die Vorteile beider Materialien verstärkt und voll ausgenutzt.

Das Handbuch gibt einen Einblick in die Vorzüge des Holzbaus, fasst diese in Bezug auf den Umweltschutz zusammen und erklärt die spezifischen bauphysikalischen Detaillösungen. Im Mittelpunkt stehen dabei die speziellen Anforderungen in Hinblick auf den Brand-, Schall- und Wärmeschutz. Anhand zahlreicher konstruktiver Detaillösungen werden diese Themen exemplarisch aufgearbeitet und erprobte Anwendungen für den baulichen Einsatz gezeigt.

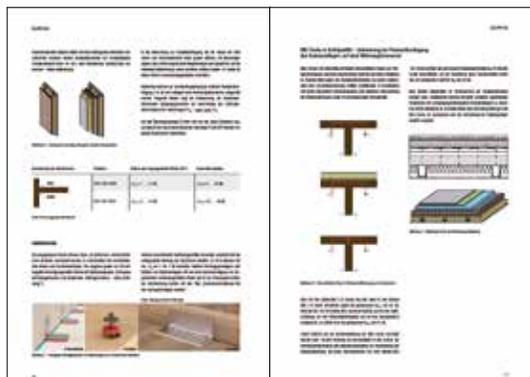
**Seminarhinweis:
HOLZBAU MIT SYSTEM**

Möglichkeiten und Lösungen mit Massivholzbau

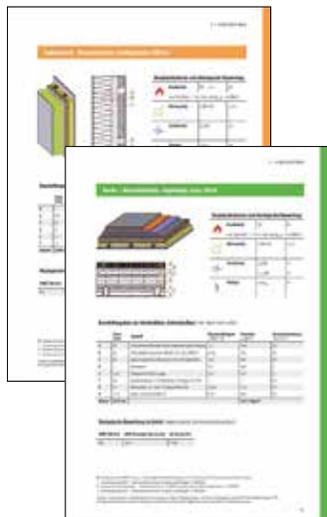


www.rigips.com/service/schulungen-und-seminare





v. o. n. u.:
**Broschüre Nachhaltigkeit,
 Broschüre Bauphysik und
 Konstruktionsdetails**



DIE ZWEITE AUFLAGE

In akribischer Detailarbeit wurde die erste Auflage des Handbuchs überarbeitet und aktualisiert. Dabei beinhaltet die neue Ausgabe alle Informationen der ersten Version, allerdings mit wesentlichen Erweiterungen wie verbesserte Vergleiche, neue umfangreiche Ergebnislösungen und mehr sowie detailliertere Informationen zum Thema Nachhaltigkeit also auch eine genaue Aufschlüsselung unterschiedlichster Thematiken rund ums Bauen mit Massivholz.

●●● RIGIPS Beratung

Ing. Andreas Deix
 Fachberatung
 Architektur & Bauphysik
 Österreich Nord & Ost
 (W, NÖ, B, OÖ, S)
 Tel: +43 664 536 88 97
 E-Mail: andreas.deix@
 saint-gobain.com



DI (FH) Michael Gangl
 Fachberatung
 Architektur & Bauphysik
 Österreich Süd & West
 (T, V, ST, K)
 Tel: +43 664 305 05 80
 E-Mail: michael.gangl@
 saint-gobain.com

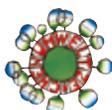


Technischer Kundenservice:
+43 1 616 29 80-517

Fotos: medwed fotografie, RIGIPS

SICHER IM HOLZBAU

Das umfangreiche Massivholzhandbuch schafft Sicherheit bei allen Detailfragen rund um den konstruktiven Massivholzbau. Es bietet die optimale Unterstützung beim Einsatz von Baulösungen mit der umfassenden Produktpalette von binderholz und Saint-Gobain RIGIPS Austria. Die fundierten Testergebnisse und Vergleiche geben das notwendige Rüstzeug und Know-how für den modernen und zukunftsweisenden Holzbau.



Hergestellt nach der Richtlinie des Österreichischen Umweltzeichens „Schadstoffarme Druckerzeugnisse“
 JORK Printmanagement GmbH - UW 913

IMPRESSUM: Herausgeber: Saint-Gobain RIGIPS Austria GesmbH, Gleichentheilgasse 6, 1230 Wien, Tel. +43 1 616 29 80-0, Fax +43 1 616 29 79, www.rigips.com. Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Katrin Heffer. Leitender Redakteur: DI Tom Červinka, Mag. Katrin Heffer. Redaktion: DI (FH) Jens Koch, Dipl.Ing. Barbara Jahn-Rösel, Susanne Senft. Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung der Autoren wider und decken sich nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion. Grafische Gestaltung: ikp Wien GmbH, 1070 Wien. Druck: JORK printmanagement, 1150 Wien. Erscheinungsweise: 2 x jährlich. www.weissmagazin.at

Hinweis im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes: Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird in diesem Magazin die geschlechtsspezifische Differenzierung wie z. B. Benutzer/innen nicht durchgehend berücksichtigt. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

